

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 258. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telefon 136-90. Postcheckkonto 63.508

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen.

Die Richter revoltieren.

Die Unabsehbarkeit der Richter kann nur vom Sejm teilweise aufgehoben werden.

Ein jeder Tag bringt neue Nachrichten über Personaländerungen im Gerichtswesen. Bedeutende Änderungen fanden u. a. im Warschauer Appellationsgericht statt, wo die Richter ganzer Abteilungen in den Ruhestand versetzt wurden.

Alle diese Änderungen sind aber, wie in Richterkreisen und politischen Kreisen behauptet wird, der Anfang von weiteren, recht zahlreichen Verabschiedungen und Versetzungen von Richtern.

In diesem Zusammenhang wird von juristischer Seite auf nachstehendes hingewiesen:

Die Verordnung des Staatspräsidenten über die Verhängung der Unabsehbarkeit der Richter beruht sich auf das Gesetz vom 17. März 1932, das den Staatspräsidenten zum Erlaß von Verordnungen mit Gesetzeskraft u. a. „im Bereiche der Normierung des Rechtswesens im Staate und der Rechtsprechung“ bevollmächtigt.

Die Verfassung besagt ausdrücklich, ein Gesetz könne in Staatspräsidenten zum Erlaß von Verordnungen mit Gesetzeskraft ermächtigen, jedoch mit Ausnahme von Änderungen der Verfassung. Der Artikel 38 der Staatsverfassung u. a. die Unabsehbarkeit der Richter sieht aber nur eine Ausnahme für den Fall vor, wenn die Versetzung oder Verabschiedung eines Richters durch eine gesetzlich beschlossene Änderung der Organisation des Gerichtswesens notwendig ist.

Im Sinne dieser Auslegung des Verfassungsgrundsatzes der Unabsehbarkeit der Richter werden eine Reihe in Ruhestand versetzter Richter Klagen an das Oberste Verwaltungsgericht richten.

Das Oberste Verwaltungsgericht wird nicht anders, als es die obige Auslegung der Verfassung vorzieht, entscheiden können. Aus allem ist zu ersehen, daß die im gesamten Gerichtswesen vorgenommenen Personaländerungen zu Rechtsstreitigkeiten und zu einer Reihe Forderungen der abgebauten Richter führen werden.

Keine englische Anleihe für Polen.

Nur ein Gerücht der halbamtlichen Presseagentur „Zstra“.

Vor kurzem meldete die halbamtliche Presseagentur „Zstra“ über polnische Anleiheverhandlungen auf dem englischen Geldmarkt und daß englische Finanzkreise bereit seien, Polen 2 Millionen Pfund Sterling (66 Mill. Zl.) für Eisenbahnbauten zur Verfügung zu stellen.

Nach der Londoner „Financial News“ bestätigt sich in London nicht das Gerücht, das in Polen verbreitet wurde. „Financial News“ schreibt, daß von einer derartigen Anleihe im Augenblick gar keine Rede sein kann, der augenblickliche Kurs der polnischen Auslandsanleihen schließe die Möglichkeit einer weiteren neuen Anleihe aus.

Wie wir mitteilen, will Vizefinanzminister Roc in Paris noch einmal versuchen, die gescheiterten Bemühungen

um Auszahlung der zweiten Anleiherate für den Bau der Eisenbahn Oberschlesien-Ödingen erfolgreich zu gestalten. Man hofft polnischerseits, daß die französischen Kapitalisten vielleicht jetzt zugänglicher für die Gewährung von Krediten sein werden.

Teilweise Einigung in der Naphtha-industrie.

Gestern kam es im Lohnkonflikt in der Naphtha-industrie zwischen den kleineren Naphthabohrunternehmen und den Arbeitern zur Einigung. Die Großunternehmen haben bisher von ihren Forderungen nicht Abstand genommen.

Aufhebung der Wucherverordnung verlangt.

Gegen die Verordnung über den Geldwucher, wonach die für Kredite verzinnten Zinsen bei Straandrohung nicht mehr als 15 Prozent pro Jahr betragen dürfen, ist in polnischen Bank- und Finanzkreisen eine scharfe Kritik laut geworden.

Am Deutschlands Teilnahme an der Abrüstungskonferenz.

England will vermitteln.

Gleichberechtigung für Deutschland durch Abrüstung der anderen Staaten?

London, 17. September. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ ist eine Zusammenkunft der Vertreter Englands und Frankreichs während der Ratstagung außerhalb Genès beabsichtigt zur Besprechung der englischen Vermittlungsformel, die

Deutschland die Gleichberechtigung in den Rüstungen geben solle, ohne daß Deutschland wieder aufrüste, während Frankreich in Gemeinschaft mit den anderen Ländern in größerem Maße abrüsten solle.

In London hätten bereits Besprechungen des Außenministers mit dem deutschen Geschäftsträger und dem französischen Botschafter stattgefunden, um die Genèser Aussprache vorzubereiten. Sie seien durchaus herzlich verlaufen. Frankreich sei nicht abgeneigt, weiter abzurüsten.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ berichtet, daß möglicherweise noch während des Wochenendes ein englischer Schritt erfolgen werde, um Deutschlands Teilnahme an der Abrüstungskonferenz zu ermöglichen. Die Ausarbeitung einer geeigneten Formel stoße auf große Schwierigkeiten, es sei daher möglich, daß England sich zunächst die Zusage der alliierten und assoziierten Mächte sichern wolle, ehe die Formel Deutschland vorgelegt werde.

Ob Deutschland dadurch befriedigt werde, sei zweifelhaft, da es festere und energischer Zusagen verlange, die Frankreich nicht geben wolle.

Der italienische Botschafter Grandi sei am Donnerstag unerwartet nach London zurückgekehrt.

Heute Bekanntgabe des englischen Standpunktes.

Paris, 17. September. Am Sonnabend abend empfing Herriot den britischen Botschafter Tyrrell, der ihm den Wortlaut der britischen Stellungnahme in der Frage der deutschen Gleichberechtigung mitteilte, der Sonntag veröffentlicht werden soll. Herriot sprach dann längere

Zeit mit dem Kriegsminister Paul Boncour. Er wird Dienstag nach Genè reisen.

Herriot über die deutschen Forderungen.

Paris, 17. September. In der Aussprache über die Konvertierungsvorlage der Regierung richtete Abg. Franklin Bouillon an die Regierung folgende Fragen: Wann werden wir den allgemeinen Plan der Finanzreform erörtern? Wo und wann wird die Debatte über die auswärtige Politik, von der alles andere abhängt, stattfinden?

Verläßt Präses Gorcek Polen?

Der Präses der Landeswirtschaftsbank, General Gorcek, ist letzens vom Kongreß der Kriegsteilnehmerorganisation Fidac in Lissabon zum Vorsitzenden dieser Organisation für ein Jahr gewählt worden. Da aber statutengemäß der Vorsitzende ständig in Paris wohnen muß, so ist anzunehmen, daß General Gorcek für ein Jahr nach Paris überfiedeln wird.

Paris, 18. September. Der auswärtige Ausschuß der Kammer ist am Sonnabend um 14 Uhr zusammengetreten, um den Bericht des Ministerpräsidenten über die außenpolitische Lage und im besonderen über die Gleichberechtigungsfrage entgegenzunehmen.

Man vertritt die Ansicht, daß die Verordnung über den Zinswucher statt eine Geldverbilligung herbeizuführen, die gegenteilige Wirkung auslöse und die Durchführung von Kreditoperationen sehr erschwere.

Daher fordern die polnischen Bankkreise die Aufhebung der Wucherverordnung, um eine Belebung des privaten Geldmarktes herbeizuführen.

Die Begründung für diese Forderung ist aber keineswegs stichhaltig.

Paris, 18. September. Der auswärtige Ausschuß der Kammer ist am Sonnabend um 14 Uhr zusammengetreten, um den Bericht des Ministerpräsidenten über die außenpolitische Lage und im besonderen über die Gleichberechtigungsfrage entgegenzunehmen.

Nach Schluß der Sitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben: „Ministerpräsident Herriot hat sich besonders über die Abrüstungskonferenz und über die Frage geäußert, die durch den deutschen Schritt in bezug auf das Gleichberechtigungsproblem aufgeworfen ist. Der auswärtige Ausschuß hat beschlossen, im Oktober erneut zusammenzutreten und den Ministerpräsidenten zu bitten, bei dieser Gelegenheit seinen Bericht fortzusetzen.“

Ueber den Bericht Herriots vor dem auswärtigen Ausschuß sicherten gewisse Einzelheiten in die Öffentlichkeit. Der Ministerpräsident habe den Ausschuß, so wird erklärt, von seinen lebhaften Bemühungen verständigt, den

Erfolg der Genfer Abrüstungskonferenz sicherzustellen. Herriot habe sich ferner über die Haltung Italiens geäußert. Die italienische Regierung habe den Hoovervorschlag zunächst begeistert aufgenommen, sie beginne jedoch ihren Standpunkt zu ändern. Den deutschen Gleichberechtigungsforderungen gegenüber habe Herriot eine entschieden ablehnende Haltung eingenommen. „Ich bin der Mann des Lausanner Protokolls und des Versailler Vertrages“, so soll der Ministerpräsident wörtlich erklärt haben, „und nicht ein Mann, der sich auf Sonderverhandlungen einlassen würde.“ Er lehne die Einbringung einer Sonderkonferenz ab, da er sich nicht als der Beauftragte der kleinen Nationen fühle, die an den Verhandlungen teilnehmen müßten. Auf die Frage nach den französischen Akten über die „deutschen Geheimrüstungen“ habe Herriot erwidert, daß er diese Akten bereits England unterbreitet habe. Er habe auch mit dem Vertreter Deutschlands über diese Frage gesprochen, ohne bisher eine Antwort erhalten zu haben.

Große Erregung in Frankreich.

Paris, 17. September. Die Meldung, daß die Reichsregierung den Auftrag zur Inangriffnahme des Baues des Panzerkreuzers „C“ erteilt habe, hat die durch die letzten Ereignisse in Deutschland hervorgerufene Aufregung in Frankreich bis zur Siedehitze gesteigert. Selbst in sozialistischen Kreisen, in denen man bisher bemüht war, beruhigend zu wirken, beginnt man jetzt nervös zu werden. Die nationalistiche und offiziöse Presse benützt die Gelegenheit zu Angriffen gegen Deutschland.

Der „Matin“ schreibt: „Es sind nicht mehr Worte oder diplomatische Spitzfindigkeiten, die die deutsche Regierung jetzt den Arbeiten der Abrüstungskonferenz entgegensetzt, sondern Tatsachen, die vielleicht ernste Folgen haben können. Die Antwort Deutschlands auf die persönliche Note der französischen Regierung ist die Militarisierung der Jugend. Andererseits hat Berlin vor einigen Tagen angekündigt, daß die Arbeiten an dem Panzerkreuzer „B“ beschleunigt werden sollen und jetzt gibt es den Auftrag zur Kiellegung des Panzerkreuzers „C“, des dritten jener Westentaschenkreuzer, von denen auf den Flottenkonferenzen so viel gesprochen worden ist. Die Verlängerung des Rüstungswaffenstillstandes scheint also trotz der Unterschriften nur noch ein toter Buchstabe zu sein.“

Der „Petit Parisien“ erklärt: „Die Berliner Regierung bemähe sich gegenwärtig, der letzten Note Herriots in allen Punkten recht zu geben. Der an die Marinewerft von Wilhelmshafen gegebene Auftrag beruhe nicht nur auf einer voreiligen Geringschätzung der Arbeiten der Abrüstungskonferenz, sondern er bedeute auch die Verneinung jenes Rüstungswaffenstillstandes, für den Italien die Initiative ergriffen habe und dessen Zweck gewesen sei, zum Erfolg der Abrüstungskonferenz beizutragen.“

Paris, 17. September. Wenngleich die geplanten Rentenkonvertierung das Hauptthema der heutigen französischen Presse bildet, so werden doch die außenpolitischen Schritte Deutschlands zur Erlangung seiner militärischen Gleichberechtigung nach wie vor mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt. Daß die Blätter einmütig eine scharf ablehnende Stellung einnehmen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die heutige Polemik stellt die Blättermeldungen, wonach demnächst die Kiellegung für den Bau eines dritten Ersatzpanzerschiffs erfolgen soll, in den Vordergrund der Besprechungen.

Drohung mit Austritt Frankreichs aus dem Völkerbund.

Paris, 17. September. Französische politische Kreise versuchen gegenwärtig auf Herriot einen Druck auszuüben, eine entschiedene Haltung gegenüber den Alliierten und dem Völkerbund einzunehmen, um gegen die „offensichtliche Vergewaltigung der Friedensverträge durch Deutschland“ aufzutreten. Der Kampf zum Schutz des Versailler Vertrages sei nicht nur Pflicht Frankreichs, sondern aller Unterzeichnerstaaten. Falls die Alliierten und der Völkerbund sich zu keinem Schritt gegenüber Deutschland werden entschließen können, dürfe Frankreich nicht weiter zögern, sondern entschieden erklären, daß es aus dem Völkerbund austreten werde.

Henderson über das Abrüstungsproblem.

London, 17. September. Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson bedauert, daß die deutsche Regierung nicht offiziell an der Abrüstungskonferenz teilgenommen wird. Die Tatsache aber, daß die deutsche Regierung ihren Brief mit der Mitteilung schließt, daß sie die Arbeiten der Konferenz mit Interesse verfolgen und die Entscheidung über ihre spätere Haltung von dem Fortschritt der Konferenz abhängig machen wird, lasse erkennen, daß die Tür noch nicht völlig geschlossen sei.

Fortfahrend erklärte Henderson, daß sofort ein Abrüstungsplan in Übereinstimmung mit dem Beschluß des Hauptausschusses formuliert werden müßte. Jede unnötige Verzögerung könne nur Mißtrauen hervorrufen und könne einen sehr ungünstigen Einfluß und die Unmöglichkeit eines späteren Erfolges haben. Dies würde nicht nur eine sichere Enttäuschung sein, sondern zweifellos auch eine ernste Lage für Europa und die Welt schaffen. „Wir nähern uns nun dem Punkte, wo sich die Wege trennen“, sagte Henderson. „Die Zukunft der Menschheit hänge in großem Maße von der Entscheidung ab, welchen der beiden Wege die Menschheit einschlagen werde: Abrüstung und Sicherheit oder wachsende Rüstungen, wachsende Unsicherheit und wachsende Kriegsgefahr.“

Tiefgreifende Finanzmaßnahmen Frankreichs.

Die Kammer beschließt die Konvertierung von 85 Milliarden Staatsanleihe.

Paris, 17. September. Zu Beginn der Nachmittags der Kammer legte Finanzminister Germain Martin die Gründe dar, die die Regierung zwingen, die Konvertierung von etwa 85 Milliarden Franken Staatsanleihe durchzuführen. Eine Verschleppung dieser Maßnahmen so erklärte er unter dem Beifall der Linken, sei nicht mehr möglich. 94 Milliarden Franken warteten in Frankreich in den verschiedenen Kassen auf Arbeit, während eine ganze Reihe großer Unternehmen Anleihen im Ausland aufgenommen hätten, weil dort die Zinsen sehr viel niedriger seien. Die Konvertierung der Renten, die zu 4,5 v. H. erfolge, stelle außerdem nicht die einzige Maßnahme der Regierung dar, die sie ergreifen werde, um die Finanzlage des Landes zu festigen. Man werde vielmehr zu Konsolidierungsanleihen schreiten müssen, um den Fehlbetrag der letzten Haushalte zu decken. Die Eisenbahnen sowie verschiedene Provinzen und Gemeinden hätten zu den gleichen Maßnahmen gegriffen, und der Staat, dessen Lage heute mindestens eben so schwierig sei, habe ein Recht darauf, die Finanzschwierigkeiten auf demselben Wege zu beseitigen.

Ministerpräsident Herriot schloß sich den Ausführungen seines Finanzministers an. Er wies darauf hin, daß das Defizit der letzten Jahre sich auf insgesamt 10 Milliarden Franken beziffere und forderte die Kammer auf „Mitleid mit dem armen Staat zu haben, der durch den Krieg und die Krise schwer gelitten habe“.

Nach den Ausführungen des Ministerpräsidenten, die auf der Linken mit anhaltendem Beifall aufgenommen wurden, ging man zur Beratung der einzelnen Artikel des Gesamtvorschlages über. Die Beratung war um 5 Uhr morgens noch nicht beendet.

Paris, 17. September. Die Kammer hat heute früh, nachdem sie die ganze Nacht getagt hat, den Gesetzentwurf über die Konvertierung der Renten mit 540 gegen 48 Stimmen angenommen.

Bei der Besprechung der einzelnen Artikel waren sämtliche Änderungsanträge abgewiesen worden. Nach der Abstimmung wurde die Kammer auf 18 Uhr vertagt. Da man annimmt, daß der Gesetzentwurf auch vom Senat ohne Änderungen angenommen werden wird, wird die außerordentliche Kammertagung wahrscheinlich bereits heute abend abgeschlossen werden.

Ministerpräsident Herriot erklärte, daß er alles tun werde, damit der Finanzausschuß sich möglichst bald mit dem Haushaltsentwurf beschäftigen könne. Er selbst werde beim Wiederauftreten der Kammer auf die außenpolitischen Interpellationen antworten.

Paris, 17. September. Der Senat hat die Regierungsvorlage über die Konvertierung der Renten unverändert in der von der Kammer angenommenen Fassung verabschiedet. Das Parlament wird Anfang November wieder zusammentreten.

Lloyd George und die Abrüstungsklausel des Versailler Vertrags.

Berlin, 17. September. Der „Berliner Börsenkurier“ veröffentlicht in seiner Sonntagsausgabe einen längeren Artikel von Lloyd Georges, der bekanntlich an dem Zustandekommen des Versailler Vertrages maßgebend beteiligt war. In diesem Artikel fordert der ehemalige englische Ministerpräsident gleiches Recht für Deutschland. Nachdem Lloyd Georges vier Männer, darunter Clemenceau und Orlando, aufzählt, die in erster Linie für die Abfassung des Vertrages von Versailles verantwortlich sind, fährt er fort: „Als einer der beiden Ueberlebenden nehme ich keinen Anstoß, mir die deutsche Auffassung zu eigen zu machen, die dahin geht, daß die Siegernationen die Treue in der Abrüstungsfrage gebrochen haben. Die Staatsmänner Deutschlands haben 13 Jahre hindurch den Grad von Geduld, Rücksicht und Zurückhaltung gezeigt, die eines großen Volkes wert sind. Eine einfache Aufzählung der Elementartatsachen des europäischen Rüstungsstandes führt zu einer vollständigen Rechtfertigung der deutschen Forderung. Zur Begründung seines Standpunktes führt dann Lloyd Georges noch nicht veröffentlichte Zahlen über die Rüstungsstärke Frankreichs, Polens und der Tschechoslowakei an.“

Reichstagswahlen am 6. November.

Berlin, 17. September. Das Reichskabinett beschloß, dem Reichstagspräsidenten den 6. November als Termin der Neuwahl zum Reichstag vorzuschlagen. Der Ausschluß zur Wahrung der Rechte der Volkvertretung ist für Donnerstag vormittag einberufen worden.

Gesandter Molite bleibt.

Im Zusammenhang mit der auch von uns gebrachten Meldung, der deutsche Gesandte in Warschau, v. Molite, werde nach einem Urlaub seinen Warschauer Posten verlassen, erfahren wir jetzt, daß die Meldung keinerlei Grundlage besitze.

Litwinow in Berlin.

Berlin, 17. September. Der russische Außenminister Litwinow ist heute früh in Berlin eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatten sich der russische Botschafter mit einigen Herren der Botschaft sowie ein Vertreter der auswärtigen Amts eingefunden. Litwinow hat dem Reichskanzler und dem Reichsaußenminister einen Besuch abgestattet.

Kommunistische Umzüge in Hamburg.

Hamburg, 17. September. Trotz Umzugsverbot verjuchten die Kommunisten am Freitag abend an mehreren Stellen der Stadt Demonstrationen zu veranstalten. Trupps von 200 bis 300 Personen zogen über den Jungfernstieg zum Alster-Pavillon sowie vor den Zirkus Krone auf dem Heiligen-Geist-Feld. Beim Erscheinen der Polizei mischten sich die Demonstranten blühn schnell unter das Publikum. Kurz vor Geschäftsabschluss erschien ein Kommunistentrupp vor dem Karstadt-Gebäude in Wandsbek. Sehr große Schaufensterscheiben wurden mit Mauersteinen eingeworfen.

Die Nationalsozialisten verharren bei ihrem Standpunkt.

München, 17. September. Rechtsanwalt Dr. Frank II untersucht in der „Nationalsozialistischen Korrespondenz“ die staatsrechtliche Seite des Reichstagskonflikts. Er erklärt, die Begründung des Auflösungsverbots sei mit der Reichsverfassung nicht vereinbar, weil sie tatsächlich den gleichen Unlask wie bei der letzten Reichstagsauflösung als

Grund habe. Der Reichspräsident habe die Möglichkeit nicht beachtet, durch Betrauung der Nationalsozialisten mit der Regierungsbildung eine Reichsregierung aus dem Reichstag 1932 heraus zu bilden. Dr. Frank hält daran fest, daß dem Kanzler das Wort nicht habe erteilt werden können, weil die Abstimmung als einheitlicher zusammenhängender Vorgang bereits begonnen habe. Die Rechtslage sei die, daß der Reichstag rechtlich wirksam aufgelöst worden sei. Die von dem Reichstag nach Zustellung der Auflösungsurkunde durchgeführte Abstimmung sei aber trotzdem staatspolitisch wirksam. Papen und sein Kabinett hätten nach Art. 54 der Reichsverfassung unverzüglich zurückzutreten.

Um die Unabhängigkeit der Mandchurei. Japan macht dem Völkerbund Mitteilung, China protestiert.

Genf, 17. September. Der japanische Vertreter beim Völkerbund Sawada hat am Sonnabend dem Generalsekretär des Völkerbundes zur Weiterleitung an den Präsidenten des Völkerbundes das Protokoll des zwischen Japan und der Mandchurei abgeschlossenen Vertrages überreicht, in dem die japanische Regierung die Mandchurei offiziell als souveränen Staat anerkennt. Der Vertreter Japans hat jedoch hierbei dem Generalsekretär des Völkerbundes ausdrücklich mitgeteilt, daß die Ueberreichung des Protokolls ausschließlich zur Kenntnisnahme des Völkerbundes erfolge, nicht jedoch, wie im Völkerbundpakt vorgesehen, eine Anmeldung des internationalen Vertrages zur Registrierung und Veröffentlichung darstelle. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat ferner telegraphisch eine Note der chinesischen Regierung erhalten, in der diese gegen die offizielle Anerkennung der Mandchurei durch Japan feierlich protestiert.

Bürgerkrieg in der Provinz Schantung.

Peking, 17. September. In der chinesischen Provinz Schantung ist ein Bürgerkrieg zwischen den Anhängern des Gouverneurs von Schantung, General Hanfutschi, und denen des chinesischen Generals Mintschenjen ausgebrochen, der in den letzten fünf Jahren das Oberkommando über den Tschefu-Bezirk führte. Hanfutschi verfügt über 80 000 Truppen, während sein Gegner nur 30 000 Mann ins Feld führen kann. Das bedrohte Gebiet ist zu einem großen Teil von der Zivilbevölkerung geräumt worden.

Der Krieg in Südamerika.

Genf, 17. September. Die bolivianische Regierung hat Sonnabend telegraphisch dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß die paraguayischen Truppen während der letzten Schlachten die Genfer Rote-Kreuz-Konvention gebrochen hätten, in der die Mächte zu einer bestimmten Behandlung der Verwundeten verpflichtet werden. Die paraguayischen Truppen seien gegen die verwundeten bolivianischen Soldaten mit Messern losgegangen. Das Sanitätspersonal, das den Verwundeten zu Hilfe eilen wollte, hätte das gleiche Schicksal erlitten. Gleichzeitig ist eine Note der paraguayischen Regierung eingetroffen, in der diese erklärt, sie sei nach wie vor bereit, alle notwendigen Sicherheitsgarantien zu leisten und einen Waffenstillstand zu schließen.

Paraguays Waffenstillstandsbedingungen.

Ajuncion, 17. September. Paraguay hat sich bereit erklärt, den Vorschlag der neutralen amerikanischen Mächte unter folgenden Bedingungen anzunehmen: Die Truppen werden innerhalb von 3 Tagen je 60 Kilometer beiderseits des 60. Grades westlicher Länge von Greenwich zurückgenommen, die Feindseligkeiten werden eingestellt, innerhalb von zwei Wochen ziehen sich die Bolivianer bis auf 62,5 Grad westlicher Länge von Greenwich, die Paraguayer hinter den Rio Paraganay zurück.

Tagesneuigkeiten.

Die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung für September.

Das Unterstützungsamt des Magistrats gibt bekannt, daß die Auszahlung der außerordentlichen staatlichen Arbeitslosenunterstützung für den Monat September für diejenigen Arbeitslosen, die hierfür registriert waren, am 22. u. 23. September im Büro des Amtes, Jeromskiego 44, stattfindet, und zwar in folgender Reihenfolge:

- Donnerstag, den 22. September — A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L.
- Freitag, den 23. September — M, N, O, P, R, S, T, U, V, Z.

Diese Unterstützung können nur verheiratete Arbeitslose, die das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds bereits erschöpft haben und für die außerordentliche Unterstützung registriert waren, erhalten. Die Höhe der Unterstützung ist herabgesetzt worden.

Bei der Abhebung der Unterstützung sind folgende Dokumente mitzubringen:

1. einen Personalausweis oder ein anderes Identitätszeugnis;
2. die Arbeitslosenlegitimation, versehen mit den Kontrollstempeln;
3. Krankenlaßbüchlein, und zwar das eigene wie das der Familienmitglieder, die zusammenwohnen;
4. Bescheinigung des Unternehmers über die Dauer der durchgearbeiteten Zeit;
5. das Abrechnungsbuch des Arbeitslosen sowie die der zusammenwohnenden Familienmitglieder.

Beendigung des Streits bei Mart, Rousseau und Co.

Gestern ist der Streit der Arbeiter der Firma Mart, Rousseau und Co. beigelegt worden. Die Arbeiter haben sich schließlich mit der von der Firma vorgeschlagenen Lohnherabsetzung um 15 Prozent einverstanden erklärt und beschlossen, am Montag die Arbeit aufzunehmen.

In der Firma Desjarmont, Motte und Co. ging die Arbeit bereits gestern wieder normal vorstatten. (p)

Wieder Preiswucher mit Wohnungen.

In den Sommermonaten herrschte sehr geringe Nachfrage nach Wohnungen, was zur Folge hatte, daß auch die geforderten Abstandssummen geringer wurden. Da aber jetzt, wie stets im Herbst, die Nachfrage nach Wohnungen sehr stark zugenommen hat, haben die Wohnungsinhaber und Hauswirte den Abstand erheblich erhöht, obgleich ziemlich viel freie Wohnungen vorhanden sind. Wie aus den Kreisen der Mietervereinigungen mitgeteilt wird, werden für ein Zimmer oder Zimmer und Küche in der Stadtmitte oder den Nebenstraßen im Zentrum 500 bis 1000 Zloty Abstand gefordert. Gleichzeitig sind auch die Mieten mit den Mieten in neuen Häusern in die Höhe gegangen.

Die Mietervereinigungen fordern deshalb die Mieter auf, keine Wohnungen zu mieten, für die Abstand gefordert wird und deren Mieten unvergleichlich hoch sind. (p)

Gegen die Preislisten in den Läden.

Heute nachmittag um 4 Uhr findet im Lokal des Verbandes der Kaufleute und Industriellen in der Andrzejaskastraße 34 eine Versammlung statt, an der auch andere Kaufmannsvereinigungen teilnehmen werden. Es sollen Beschlüsse gefaßt werden, die sich gegen die Anbringung von

Preislisten in den Läden in der von der Stadtkasse festgesetzten Form richten. (p)

Eine neue Organisation der Kriegswaisen- und Witwen.

Wie die genaue Aufstellung ergibt, befinden sich in Polen 50 912 rentenberechtigte Witwen, 112 137 Waisen und 9998 Eltern von Kriegesgefallenen. Die Zahl derjenigen, die keine Renten empfangen, ist zweimal so groß. Bisher waren diese Hinterbliebenen im Invalidenverband zusammengeschlossen. In der Lodzger Abteilung waren 700 Witwen und Waisen angemeldet, die einen Zloty monatlich Beitrag bezahlten. Da aber der Schutz, der ihnen vom Invalidenverband geboten wurde, ungenügend war, traten die Witwen und Waisen aus und gründeten einen eigenen Verband unter der Bezeichnung „Verband der Witwen und Waisen von Kriegesgefallenen“ mit dem Sitz in der Andrzejaskastraße 44. (p)

Die Bierbrauereien entziehen den Gastwirtschaften den Kredit.

Die Bierbrauereien haben gegenwärtig eine sehr schwere Krise durchzumachen, die vor allem durch die starke Konkurrenz hervorgerufen wurde, die sie sich gegenseitig machen. Den Gewinn aus dieser Konkurrenz tragen nur die Gastwirte davon, während die Verbraucher die Preisherabsetzung kaum zu spüren bekommen. Die Bierbrauereien haben sich deshalb gezwungen gesehen, die erheblichen Kredite, die bisher den Gastwirtschaften gewährt wurden, einzuschränken oder ganz zu entziehen. Außerdem haben die großen Brauereien beschlossen, den Konkurrenzkampf aufzugeben und keine Preisherabsetzungen mehr vorzunehmen. (p)

Chinesische Kulturmission in Lodz.

In Lodz hielt sich dieser Tage eine chinesische Kulturmission auf, die bekanntlich in Polen eingetroffen ist, um sich mit der Organisation des Volks-, Fach- und Mittelschulwesens vertraut zu machen, dessen Methoden auf den ausgedehnten Gebieten Chinas eingeführt werden sollen. (a)

Kinder als Zeitungsleser.

Die Frage, ob Kinder die Zeitung lesen sollen, beantwortet Prof. W. B. Pitkin in „The Parent's Magazine“ (New York): „Ja, wenn ihre Eltern die Zeitung zu lesen verstehen. Aber wie viele Eltern verstehen das? Vielleicht ein Prozent. Unter keinen Umständen sollte man dem Kinde jemals das Zeitungslesen verbieten. Denn das muß unweigerlich zu einem Fehlurteil über den Inhalt der Zeitung führen. Ebenjowenig aber sollten die Kinder jemals gezwungen werden, die Zeitung zu lesen. Man sollte die Zeitung als ein Stück Leben ansehen. Das eigentliche Problem stellt sich erst bei den Kindern von zwölf und mehr Jahren ein. Man muß sie ermutigen, mit Verständnis zu lesen. Man rege ihr Interesse an, indem man sich ungezwungen über Tagesfragen mit ihnen unterhält.“

Haufällige Häufer.

Als der abrettslose, 65 Jahre alte Antoni Orzelczyk gestern mit seinem 12jährigen Töchterchen Stefania in der Nawrotkstraße an dem Hause Nr. 99 vorüberging, löste sich im dritten Stock ein Stück Putz und fiel ihm und seiner Tochter auf den Kopf. Vater und Tochter trugen solche schwere Verletzungen davon, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, die ihnen Hilfe erwies. Der Hausbesitzer wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

„Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß“.

Vor einigen Tagen wurde der Fall der 95 Jahre alten Jüdin Herschlik Kaszian lebhaft besprochen, der den Auf-

stand im Jahre 1863 mitgemacht und es sogar zum Offizier gebracht hatte. Jetzt ist ihm die lebenslängliche Invalidenrente zugesprochen worden, die ihm auch für die Jahre seit der Wiederherstellung Polens ausbezahlt werden solle. Bisher hat er aber das Geld noch nicht erhalten. Gestern kam Kaszian in das Vestibül des Grand Hotels, wo er vor Ertrichungung zusammenbrach. Er war mittellos aus Rzeszow bei Wielun nach Lodz gekommen, um hier seine Verwandten zu besuchen. Er wurde nach dem Kommissariat gebracht und dann unter Bewachung nach Rzeszow zurückgeschickt. (p)

Frecher Diebstahl.

In das Geschäft von Michalowiez in der Nowomiejskastraße 10 kamen zwei Juden im Alter von etwa 24 und 26 Jahren, die etwas kaufen wollten. Plötzlich ergriffen sie die auf dem Ladentisch liegende Handtasche einer Frau Gajda Rubinek, Pilsudkisträße 46, und ergriffen die Flucht. Obgleich sofort die Verfolgung aufgenommen wurde, konnten sie nicht mehr ermittelt werden. In der Handtasche befanden sich 1500 Zloty in barem Gelde. (p)

Vom Dachboden in der Pomorskastraße 7 stahlen bisher nicht ermittelte Täter 8 Gardinen und eine Tischdecke im Werte von 1300 Zloty, die dem dort wohnhaften Karl Rosenberg gehörten. (p)

Bei stöckendem Stuhlgang und überschüssiger Magensäure leidet das sehr milde, natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser die im Magen und Darm angesammelten Rückstände der Verdauung ab und verhütet in vielen Fällen die Entzündung von Blinddarmentzündungen. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Bestialischer Ueberfall auf eine Frau.

Wir berichteten schon vor einiger Zeit, daß der südwestliche Stadtteil von Lodz, und zwar die Straßen Rozana, Jęglina und Przechodnia, bisher noch nicht beleuchtet sind. Dies hat zur Folge, daß in dieser Gegend Ueberfälle an der Tagesordnung sind. Vorgestern Abend trug sich wieder ein solcher Ueberfall zu. Als eine Frau gegen 8 Uhr abends nach Hause zurückkehrte, wurde sie in der Rozanastraße 17 von mehreren Männern überfallen, die sie auf das Feld zogen, wo sie von ihr Geld verlangten und dann so lange auf sie einschlugen, bis sie ohnmächtig zusammenbrach. Der Gatte der Ueberfallenen, der ihr entgegen gegangen war, gab einige Schüsse aus einer Schreckschusspistole ab und vertrieb dadurch die Banditen. Obwohl sofort die Verfolgung aufgenommen wurde, konnten diese nicht ermittelt werden. (p)

Greisin von Radfahrer überfahren.

An der Ecke Petrikayer und Zawadzkastraße wurde gestern die 68 Jahre alte Tajga Reichenberg, Zielonastraße 1, von einem Radfahrer überfahren und so heftig zu Boden gerissen, daß sie allgemeine Körperverletzungen davontrug. Die Rettungsbereitschaft erwies ihr Hilfe und brachte sie nach Hause. (p)

Blutiges Ende eines fröhlichen Gelages.

In der Gastwirtschaft an der Ecke Jeromskiego und Zielonastraße hatte sich vorgestern Abend eine lustige Gesellschaft versammelt, die eifrig dem Schnaps zusprach. Plötzlich gerieten aber die Geschwister aneinander, so daß der Gastwirt gezwungen war, die ganze Gesellschaft vor die Tür zu setzen. Auf der Straße entspann sich eine Schlägerei, während der fünf Personen mit stumpfen Gegenständen und Messern verletzt wurden. Die herbeiger-

Thea erwacht

Roman von Friedrich Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Und so wurde es: Sabine blieb da bis zum Abend. Sie saß am Lager Theas und fand diese Umgebung „unmöglich“. Ueberhaupt — man bedenke: Ein Mann hatte die Bewußtlose damals entkleidet und zu Bett gebracht! Und dieser Mann hieß Ivar Pflander! Das nannte man Moral...

„Ich begreife nicht, wie du dich in diesem Stall wohlfühlen kannst!“ bohrte Sabine.

Wiz Thea die Geduld verließ und sie aufbegehrte: „Mutter, ich bitte dich — dieser Mensch muß mit anderem Maß gemessen werden! Ich kenne Herrn Pflander nicht; aber ich fühle, daß er ein Mann von echtem Schrot und Korn ist.“

Pflander hatte es nicht mehr ausgehalten. Wenn Sabine in seinem Hause weilte, war für ihn kein Platz. Und so flüchtete er hinaus in den Wald. Der Sturm zerzaufte die Wipfel der Tannen und Fichten, riß von den Ästen das letzte vorjährige Laub. Es roch hier draußen nach Harz und Erde. Die Lärchen hatten in den letzten sonnigen Tagen grüne Brautschleier angelegt. Wie lange noch, dann standen auch die Birken in frischgrünem, wehendem Blättersturm.

Im Unterholz balzte bereits ein Hasen. Man merkte, es ging mit Macht in den Frühling.

Und doch hatte Pflander heute nicht das rechte Ohr, den warmen Blick für die Reize seines Waldes. Mit einem Fuß stand er daheim.

Hoffentlich bleibt Thea fest, läßt sich auf nichts ein, dachte er voll knirschendem Ingrimm. Ordentlich eifersüchtig war er auf Sabine. Dieses Weib fühlte sich ihm turmhoch überlegen, tröst ihrer gesellschaftlichen Stellung.

Pflander lächelte trüb. Als ob der Mammon den

Wert eines Menschen bestimme! Es gibt und gab immer Leute, die vor nichts Respekt haben, denen nichts heilig ist, die alles bespötteln und bekritteln; aber vor dem Geldsack der anderen machen sie einen Katzenbuckel... Ekelhafte Sorte das, leider viel zu zahlreich!

Nun, Ivar Pflander gehörte bestimmt nicht zu jener Art. Seitdem er Thea gesehen hatte, wirkte auch die Rosetterie Sabines nicht.

„Meine nordische Göttin“, nannte er die Blondine auch jetzt wieder, alle Bärtlichkeit, deren er fähig war, in diese Worte legend.

Dann stand er wieder am Flusse, an der Stelle, wo vor fünf Tagen das Erleben begann. Wenn Pflander jetzt in Ruhe sich noch einmal alles durch den Kopf gehen ließ, mußte er sich sagen, daß er doch ein rechtes Kind der Romantik sei. Wie in einem Märchen hatte er sich fast unbewußt die nächste Zukunft gedacht: Die Genesung Theas, die Stunden innigen Zusammenseins mit ihr, das vorsichtige Erforschen ihres Denkens und Fühlens. Feterstunden sollten das werden, wie er sie noch nicht erlebt hatte, wie sie das Forsthaus noch nie sah.

Heute war er zum ersten Male seit Beginn dieser neuen Lebensperiode wieder kritisch. Viel zu schön wäre die Erfüllung dieser geheimsten Wünsche gewesen. Wunder geschehen in dieser materialisierten Welt nicht mehr... Und ein Wunder wäre diese restlose Tatsachenwerdung der kühnsten Träume gewesen...

Der Wind rauschte durch das Tal, bog die Bäume in ungestümem Uebermut. Pflander stapfte weiter. Das war das richtige Wetter für ihn! Sturm in der Natur — Sturm in der Seele des Mannes. Ruhe würde er heute nicht mehr finden. Immer neue Visionen verdrängten die dagewesenen. Und stets kamen sie mit einer Welle von Beunruhigung.

Zum Beispiel jetzt, als Pflander an den glücklich unglückseligen Schuß dachte...

An den Schreck, der ihm damals bis in die Knochen fuhr, würde er selbst in seiner letzten Stunde noch denken! Später erst fand er die Kugelstunde am Halsraum des

Mantels, den Thea trug. Nur zwei oder drei Zentimeter weiter links — und der Schuß hätte dem Mädel im Schenkel gefesselt. Was dann geworden wäre, wagte Pflander heute nicht auszubedenken. Und dabei lag doch alles so klar: Er hatte den Pelz braunfeldig durch das Geschloß schimmern gesehen und für einen Fuchs gehalten. Der rote Freibeuter trug noch den Winterpelz — so hatte Pflander geschätzt —, und daraufhin die Büchse sprechen lassen. Verletzung unglückseliger Umstände.

Inzwischen wagte Sabine Lucanus im Blockhaus einen Rundgang. Sie stand ratlos vor der Schalttafel, vor den Instrumenten und elektrisch geheizten Retorten des Hergentessels. Dergleichen hatte sie auch schon im Laboratorium der Werke gesehen. Pflander war Chemiker. Offenbar ging es ihm nicht allzu rosig. Denkbar, diese Einrichtung verschlang viel Geld. Und ein Verschwender war Pflander nie, schon damals nicht, als er in Berlin studierte, als der rapide Marktverfall Sparen illusorisch machte.

Da lagen Skizzen und Notizen wahllos durcheinander. „Junggefellentwirtschaft!“ Sie las einen der Zettel.

Als Sabine das Papier wieder zu den übrigen legte, fing sich ihr Blick an einem in die Augen springenden Wort: Rohgummi...

Und sofort war die gedankliche Brücke hergestellt... Sabine mußte an ihres Mannes Brief denken, an die größte Enttäuschung, die ihr Mann in den letzten Jahren erlitten hatte: an die Schwindelerfindung des Spaniers Reviras.

Das Gesicht der Frau zeigte eine ungewohnte Spannung. Wie war das doch — hatte nicht jener Mensch vorgegeben, synthetischen Kautschuk darstellen zu können? Und dann die Brücke: Wäre es so unmöglich, daß sich gleichzeitig auch Pflander mit demselben Gedanken befaßte? War es nicht so, daß an großen, weltbewegenden Erfindungen meist viele kluge Köpfe — räumlich weit voneinander getrennt — arbeiteten? Und daß dann der das Rennen gewann, der mit geschicktem Blick die praktische Ausnützung des Projekts erzwang? Eisenbahn, Glühbirne, Grammophon, Alles Reismühle!

fene Rettungsbereitschaft erwies dem 19 Jahre alten Jgymnast Facel, Balonstraße 65, dem 29 Jahre alten Alfons Fiebiger, Szolnastraße 19, dem 27 Jahre alten Waclaw Soternes, Jeromskistraße 50, dem 37 Jahre alten Feliks Stroczyński, Terzyskastraße 3, und der 28 Jahre alten Anna Cegielska, Wodnastraße 34, Hilfe und brachte sie nach Hause. (p)

Disziplinarverfahren gegen den Veterinärarzt des Schlachthauses.

Vor einiger Zeit tauchte das Gerücht auf, daß der Veterinärarzt des städtischen Schlachthauses Dr. Stanislaw Gózdził, der vom Magistrat für die Beaufsichtigung der Tätigkeit und der sanitären Anordnungen des Schlachthauses ein Gehalt bezieht, auch vom Schlachthaus 600 Zloty monatlich für die Beaufsichtigung der Pferde erhält, die das Schlachthaus besitzt. Da das Gehalt für die Beaufsichtigung der Pferde den Wert derselben übersteigt, und da ein städtischer Angestellter nicht das Recht hat, Gehalt von einer Institution zu beziehen, die er kontrollieren soll, wurde gegen Dr. Gózdził ein Disziplinarverfahren eingeleitet.

Eine Nadel in der Wurst.

Eine ungewöhnliche Zugabe zur Wurst erhielt gestern der Koscinińskastraße 10 wohnhafte Walenty Tomaszewski. Er hatte in der Fleischerei des Antoni Borkowski, Koscinińskastraße 13, Wurst gekauft, die er zum Frühstück verzehren wollte. Als er bereits einen Teil davon gegessen hatte, verletzten er sich plötzlich das Zahnsfleisch mit einer Nadel, die sich in der Wurst befunden hatte. Er machte der Polizei hiervon Mitteilung, die den Vorfall zu Protokoll nahm, um den Fleischer zur Verantwortung zu ziehen. (a)

Infall bei der Arbeit.

In der Fabrik „Gentleman“ in der Limanowskistraße Nr. 156 geriet gestern die Arbeiterin Jozyna Raportka, Szopenastraße 32, mit der Hand in das Getriebe einer Maschine, die ihr zwei Finger abquetschte. Die Bereitschaft der Krankenkasse erwies der Verunglückten Hilfe und überführte sie in das Bezirkskrankenhaus. (p)

Der Nachtdienst der Apotheken.

J. Kopyński, Komomiejka 15; S. Trankowka, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Grodmiejka 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynski, Koscinińska 53.

Aus der Geschäftswelt.

Der Konsum zur Herbstsaison. Die schönen Spätsommerstage bringen schon die herbe Kühle des Herbstes mit und die Temperatur wechselt im Laufe des Tages schon ziemlich stark und unvorhersehbar. Man sollte deshalb bedacht sein, seine Kleidung den neuen Verhältnissen anzupassen. Das einzige in Lodz bestehende Warenhaus nach westeuropäischem Muster, der Konsum bei der Witzmer Manufaktur (Koscinińska 54, Straßenbahnverbindung Nr. 10 und 16) ist für die Herbstsaison mit allen nur zu wünschenden Neuheiten in der Mode reich ausgestattet. Sie erhalten dort die verschiedensten Stoffe für Kostüme, Kleider, Röcke, Schlaftröcke, Blusen, bunte Waren sowie Weißwaren der Witzmer Manufaktur, die durch ihre besondere Güte bekannten DK-Erzeugnisse usw. Ferner Galanteriewaren, Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, Schuhwerk sowie jegliche Kolonialartikel sind im Konsum zu konkurrenzlos niedrigen Preisen abgegeben. Ein Besuch im Konsum wird Sie davon überzeugen.

Hauptgewinne

der 25. Polnischen Staatslotterie.

5. Klasse. — 9. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

- 10 000 Zloty auf Nrn. 85639 114748.
- 5000 Zloty auf Nrn. 33432 58605 60266 155152.
- 3000 Zloty auf Nrn. 15392 48440 87452 95462.
- 2000 Zloty auf Nrn. 8078 11506 37034 61879 62677 61634 63803 81320 82649 108080 115085 130518 146262 151017.
- 1000 Zloty auf Nrn. 1133 27992 30625 35071 35430 37117 38571 39694 43253 43968 45396 46884 47532 51197 52914 62900 63248 65400 67553 68999 78845 82607 83021 85239 90602 90922 91961 93521 91445 99047 99395 108086 115280 115650 120147 121026 122412 131264 136509 136909 143549 146820 147419 151402 153787.

Aus dem Reiche.

Niesiger Dorfbrand.

87 Gebäude eingäschert. — Sehr viel Vieh umgekommen.

Vorgestern nacht wurde das Dorf Slugocin, Gemeinde Londel, Kreis Konin, von einem riesigen Schadenfeuer heimgesucht, das einen großen Teil des Dorfes vernichtete. Die Ursache ist auf Unvorsichtigkeit zurückzuführen. Der Bauer Jan Kłiszał hatte in einem unbewohnten Gebäude Fleisch zum Räuchern aufgehängt und dann das Haus unbeaufsichtigt gelassen. Als man bemerkte, daß in dem Häuschen Feuer ausgebrochen war, war es bereits zu spät. Durch starken Wind begünstigt, breiteten sich die Flammen mit rasender Geschwindigkeit aus und sprangen in kurzer Zeit von einem Gehöft auf das andere über. Kaum zwei Stunden nach Ausbruch des Feuers stand über die Hälfte des Dorfes in hellen Flammen. Meilenweit war der Feuerchein zu sehen und aus der weiteren und näheren Umgebung kamen die Feuerwehren zur Hilfeleistung herbei. Die Wehren waren aber dem verheerenden Element gegenüber machtlos. Nicht einmal das Uebergreifen auf andere Gehöfte konnten sie verhindern.

Als der Morgen graute — das Feuer war gegen 12 Uhr nachts ausgebrochen — bildete das Dorf einen riesigen Schutthaufen. 29 Wohnhäuser, 16 Scheunen mit der Ernte und 42 Ställe waren niedergebrannt. In den Flammen waren 11 Schweine, 15 Ferkel und 140 Stück Kleinvieh umgekommen. Fast das gesamte tote Inventar der betroffenen Gehöfte ist verbrannt. Der angerichtete Schaden beträgt 166 412 Zloty. Obgleich während des Brandes die größte Verwirrung herrschte, sind keine Menschen zu Schaden gekommen. (p)

Sie laien keine Zeitung

und verwahrten längst außer Kurs gesetztes Geld.

In Wolla Szczycka, Kreis Janow Lubelski, wohnt der 80jährige Landwirt Jan Dacia, der mit seinem 40jährigen unverheirateten Sohn zusammen wirtschaftet. Beide gelten als Sonderlinge und verkehren mit niemand. Ausgaben machten beide nie, selbst notwendige Kleidungsstücke wurden nie gekauft. Sie webten sich selbst Leinwand und nähten sich ihre Anzüge. Im Winter zogen sie ihre alten selbstangefertigten Schafspelze an. Niemand kam in ihr Haus. Erst kürzlich nahmen sie sich einen 15jährigen Hirten für das Vieh an. Der Knabe schnüffelte nun, als

beide abwesend waren, im Hause herum. In einem unverschlossenen Koffer fand er zahlreiche Pakete Papiergeld: Schnell griff er nach einigen Paketen sowie nach einer in der Nähe hängenden Tasse und vergrub alles auf dem Feide. Der Sohn Dacia merkte bald den Verlust der Tasse und meldete das der Polizei. Letztere jagte dem Hirten den Diebstahl auf den Kopf zu. Dieser zeigte seinen Versteck wobei die beiden Sonderlinge erst jetzt vom Geldraub erfuhren. Als die Polizisten fragten, ob Dacia noch mehr Geld vermisste, nahm der Alte eine Leiter und untersuchte das Strohdach, aus dem er vollkommen von Mäusen zerfressene und wertlos gewordene Papiergeldbündel hervorjagte. Auch das andere Papiergeld war zu ca. 90 Prozent wertlos geworden. Es handelte sich um alte Farenrubel, deutsches Oberost-Geld, österreichisches Geld, sowie um deutsche und polnische Inflationsmark. Alles in allem ein ungeheures Vermögen, das seinen Wert behalten hätte, wenn es rechtzeitig umgewechselt worden wäre. Aber die beiden Sonderlinge hatten, wie sie erklärten, nie in ihrem Leben eine Zeitung gelesen und wußten nicht, daß ihr ganzer Reichtum längst außer Kurs gesetzt worden war. Nur ca. 15 000 Zloty dürften sie über den großen Verlust trösten; sie ließen sich erst jetzt überreden, das Geld zur Sparkasse zu bringen.

Volksmenge will verhaftete Schmuggler befreien.

In Kamin, Kreis Schwientochlowitz, verhaftete die Grenzwaiche 6 Berufs-Schmuggler und führte sie in das Ortskommissariat der Zollbehörde ab. Kaum waren die Verhafteten dort angelangt, als sich eine große Menschenmenge, die weit über 1000 Personen zählte, vor dem Kommissariat ansammelte und in lauten Rufen die Herausgabe der verhafteten Schmuggler verlangte. Die Grenzbeamten riefen daraufhin sofort eine polizeiliche Verstärkung herbei, die die Menge auseinanderreiben sollte. Verschiedene Arbeitslose begannen sich aber zu wehren, verletzten sich auf die Polizei zu stürzen und bewarfen die Beamten und das Zollgebäude mit Steinen. Mehrere Fensterscheiben wurden eingeworfen. Schließlich gelang es doch der Polizei, die aufgeregte Menschenmenge zu zerstreuen. Mehrere Arbeitslose wurden verhaftet.

Mord und Selbstmord im Untersuchungsamt.

Im Warschauer Untersuchungsamt hat sich am Freitag nachmittag ein ungewöhnlicher Vorfall ereignet. U. a. war der Bestzer des Kohlenlagers „Centrala Węgłowa“ in der Flota 77, Jakob Restenberg, gegen den eine Untersuchung wegen Betrugs geführt wird, zur Untersuchung beim Untersuchungsrichter vorgeladen, der um 2 Uhr nachmittags im Untersuchungsamt erschien und im Wartezimmer Platz nahm. Kurz darauf erschien in demselben Wartezimmer der Hauptzeuge gegen Restenberg, der Portier der Firma Ulrich, bei der die Kohlentransporte Restenbergs gewogen wurden, Wladyslaw Kulinski, um seine Aussagen in der Affäre zu machen. Kulinski sollte ausagen, daß Restenberg durch betrügerische Machinationen an der Waage seine Kunden betrog. Einer von ihnen gab seinen Schaden auf 9000 Zloty an, der durch zu geringe Gewichtsmengen entstanden war. Als nun Restenberg Kulinski hereinkommen sah, zog er blitzschnell einen Revolver aus der Tasche und gab einen Schuß auf Kulinski und einen auf sich selber ab. Es entstand eine große Verwirrung im Untersuchungsamt, man schloß sofort alle Ein- und Aus-

Thea erwacht

Roman von Friedrich Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

19
Pflander ist ein verschwiegener Mensch. Von ihm erfahre ich nie etwas über seine Pläne. Ihr Mann würde sich vielleicht besser darin zurechtfinden oder auch Bendorf...

Mit diesem leise gesprochenen Wort ließ Sabine Lucanus bedenkenlos und ohne Gewissenbisse den Zettel in ihrer Manteltasche verschwinden. „Nur zur Orientierung...“ Vielleicht interessierte man sich daheim für diese Sache.

Sabine lächelte verschmitzt: Dann würde sie als Flugkette, und allen wäre geflossen: Konny, Bendorf und auch Pflander. Letzterem mußte doch in erster Linie an dem günstigen Verlauf seiner Erfindung gelegen sein... Doch das war Zukunftsmusik.

Gegen Abend verließ Sabine das Haus. Ihre Absicht, hier zu bleiben, scheiterte an der Bequemlichkeit. Wo sollte sie die Nacht zubringen? Etwas auf dem Sofa der Oberförsterei? Oder gar drüben im Schuppen? Sie schüttelte sich.

„Morgen komme ich mit Sanitätsrat Horn. Er wird alles Nötige veranlassen.“

Thea drehte den Kopf auf die andere Seite und schlummerte ein. Als Pflander heimkehrte, war der Bau leer.

„Gott sei Dank!“ atmete der Mann auf.

Achtes Kapitel.

„Was halten Sie davon?“

Sabine blickte mit einem Lauern ihrer schmal geschnittenen Augen zu Bendorf auf.

Der hielt den Blick auf den Zettel gerichtet. Deswegen hatte ihn die Frau seines Chefs am zeitigen Morgen schon

überfallen. Ja, überfallen war der richtige Ausdruck, anders konnte man diese merkwürdige Geste nicht nennen.

„Ich kenne den Verfasser dieser Notiz nicht —“, bog Bendorf vorsichtig aus. Er ahnte, daß diese Sache, die Frau Lucanus so wichtig nahm, irgendwie mit Thea zusammenhing.

„Ist das nötig?“ wollte Sabine wissen. Der Direktor der Chemischen Werke gewann seine Sicherheit wieder.

„Ja, gnädige Frau; dann erst kann ich ungefähr schätzen, ob ich es mit einem ernstem Forscher oder mit einem Phantasten zu tun habe. Es scheint sich da um künstlichen Kautschuk zu handeln... Sie werden wissen, daß wir erst in jüngster Zeit in einem ähnlichen Falle böse Erfahrungen gemacht haben...“

Sabine ließ den Kopf auf die Brust sinken. Schönes Weib! stellte Bendorf heimlich fest. Er erinnerte sich, in Nachbildungen alter pompejanischer Wandgemälde Frauen diesen Typs gesehen zu haben. Um den Mund die weiche Sinnlichkeit eines frühreifen Mädchens, in den Augen das wache Wissen der erfahrenen Frau. Jedenfalls viel zu jung und schön für den alternden Lucanus, dachte Paul Bendorf genießerisch.

Sabine war mit sich ins reine gekommen. Mit einem Aufschrei schrie sie den Kopf in den Nacken.

„Gut, Sie sollen alles wissen.“ Es war eine Intrige und eine Indiskretion, die sie sich da leistete: Sie erzählte von den Ereignissen im Reubenburger Walde, von dem Anruf Pflanders gestern und von ihrem Besuch bei ihm.

„Dieser Mensch hat es fertiggebracht, Thea fünf volle Tage im Verborgenen zu halten! Und man kann ihm nicht einmal bekommen; im Gegenteil, man muß ihm noch dankbar sein, daß er das Mädchen aus dem Wasser zog...“ Mit diesen Worten verfolgte Sabine einen ganz bestimmten Zweck...

Und Bendorf kam ihr entgegen...

Schon eine Fragestellung verriet den Eifer, den er an den Tag legte. Wirklich und wahrhaftig, der läbliche Bendorf,

der Diplomat, der geschickteste Unterhändler der Chemischen Werke Altstadt, fing Feuer und verriet sich dieser Frau gegenüber!

„Sie glauben nicht, daß sich zwischen Fräulein Thea und — wie hieß der Mensch —?“

„Pflander — Ivar Pflander...“, kam ihm Sabine zu Hilfe.

„— daß zwischen Thea und Pflander geheime Bindungen bestehen?“ Mißtrauen gab dieser Frage eine scharfe Spitze.

„Bestimmt nicht, lieber Bendorf!“

„Um...“ Nun gab er der Unterhaltung wieder diese rein sachliche, berufliche Note, man mußte versuchen, Näheres über diesen sonderbaren Heiligen zu erfahren... wie lange er an dem Projekt arbeitet, welche Erfolge er aufzuweisen hat...

„Wir machst du nichts vor!, dachte Sabine triumphierend. Sie wußte, fühlte mit echt weiblichem Instinkt, daß es diesem Manne jetzt nicht um Kautschuk oder sonstige dringliche Interessen ging, sondern einzig und allein um Persönliches, Nur-Personliches. Seit jenem unglücklichen Abend, an dem Thea die familienpolitischen Pläne ihrer Mutter durchkreuzte, war das hübsche Fräulein Lucanus als Stern in unüberbrückbare Fernen gerückt. Heute gelangte sie dank Sabines Vorklugheit wieder in den Vorkreis dieses Mannes. Gut, mochte er nach den Sternen greifen!

„Es ist schwer, mit diesem Pflander anzubinden. Er ist durch die langen Jahre gewollter Einsamkeit unzugänglich geworden,“ gestand Sabine ein. Ihr Blick ging seltsam gefesselt über Bendorf hin, hing sich an dem großen Delgemälde ihres Mannes, das an dem Pfeiler zwischen zwei Fenstern hing.

„Halt, warten Sie — ich hab's! Da wohnt noch ein altes Faktotum im Hause Pflanders — ein Oberförster oder so was Ähnliches — ein Requisite aus vergangenen Zeiten. Der, wenn man sich geschickt an ihn heranzumache, würde vielleicht etwas ausplaudern... Man braucht ja nicht mit der Tür ins Haus zu fallen...“ (Fortf. folgt.)

Sir Walters Heimfahrt.

Zum 100. Todestage des Dichters Sir Walter Scott.

Aus Anlaß des zum 100. Male wiederkehrenden Todestages des berühmten schottischen Dichters Sir Walter Scott bringt Arnold Hoelkriegel im „Berliner Tageblatt“ eine Schilderung der letzten Reise Walter Scotts von Italien nach Schottland, die kurz vor seinem Tode stattfand.

Eine englische Fregatte, die ihm zur Verfügung gestellt worden war, wie einem Prinzen, brachte Sir Walter Scott, Baronet, nach Neapel und er verlebte dort den Winter 1831/32. Obwohl sein letzter Schlaganfall den Sechzigjährigen bis in seine Grundfesten erschüttert hatte, hoffte man noch immer auf seine Genesung. Sein sonst so berühmtes Gedächtnis hatte gelitten; er bildete sich ein, es sei ihm durch die ungeheuerliche Arbeit, die er in den letzten Jahren geleistet hatte, gelungen, seine gewaltigen Schulden ganz zu bezahlen. Es war nicht wahr; er schuldete noch immer die Hälfte der Million, die er nach dem Bankrott seines Verlegers Ballantyne abzahlen sich verpflichtet hatte. Walter Scotts Söhne, die ihn nach Neapel begleitet hatten, hüteten sich, seine glückliche Illusion zu stören. Manchmal schien er wieder er selbst zu werden, er interessierte sich für neapolitanische Volkslieder und für antike Ruinen. Er besuchte Pompeji, und nachher hörte man ihn leise vor sich hin sprechen: „Die Stadt der Toten.“

Dann gab dem am Rande des Lebens Wankenden eine Nachricht, die er las, den entscheidenden Stoß. Ende März starb in Weimar Goethe, den Scott seit so vielen Jahren verehrt hatte. Bevor der junge Edinburger Advokat sich mit eigenen Dichtungen einen Namen zu machen begonnen hatte, hatte er schon den „Goetz von Berlichingen“ übersezt und den „Erlkönig“ hatte er nachgedichtet. Den „Faust“ hatte er sehr bewundert (obwohl er ihm dem Buche Hiob und auch Marlowes „Doctor Faustus“ nachzusehen schien.) Daß Goethe sein „Leben Napoleon Bonapartes“ hoch gelobt und ihn, Scott, den berühmtesten Erzähler des Jahrhunderts genannt hatte, das war in den trostlosen Jahren nach 1826, seit dem Tode seiner Frau und dem Verlust seines Vermögens, eine der wenigen Freuden gewesen, die der Baronet noch erlebt hatte. Dr. Gedanke, er würde Goethe persönlich kennenlernen, hatte dazu beigetragen, daß sich Sir Walter zu dieser Reise auf den Kontinent entschlossen hatte. Er wollte über den Brenner nach Deutschland fahren, in Innsbruck die berühmten alten Statuen in der Schloßkirche ansehen, dann Goethe in Weimar besuchen und von dort nach Schottland heimkehren.

Jetzt auf einmal war die Welt ganz finster geworden. Als er hörte, Goethe sei tot, sagte Walter Scott mit einer schwachen Stimme: „Ach! Goethe — — —“

Und: „Aber er ist wenigstens zu Hause gestorben. Wir wollen nach Abbotsford!“

In Rom, in Venedig, zeigte der alte Mann nur noch ein schwaches Interesse an den historischen Städten, die ihn sonst leidenschaftlich bewegt hätten. Kaum daß der Autor von „Waverley“ in Rom die Reliquien der alten Stuarz ansah und in Venedig die Seuzerbrücke. Er passierte Innsbruck, ohne sich um das Grabmal Maximilians und die Statue des Königs Artus zu kümmern. Ueber München und Ulm kam er nach Frankfurt. Hier trat er in eine Buchhandlung. Er sprach den Buchhändler deutsch an; der Mann hatte keine Ahnung, daß Walter Scott vor ihm stand, erkannte aber an seiner elenden Aussprache sofort den Briten und beeilte sich, diesem hinkenden alten Herrn sofort ein Kunstblatt anzubieten, das in seinem Laden zum Verkauf auslag: „Ein Stich, darstellend das berühmte, romantische Schloß von Abbotsford in Schottland“, den Besitz ihres großen Dichters Walter Scott, Mylord — —“

Es kann fraglich sein, ob im Trauerjahr Goethes eine Abbildung des Goethe-Hauses zu Weimar die Frankfurter so sehr interessierte wie eine Abbildung des Scott-Hauses zu Abbotsford.

Sir Walter Scott jagte mit matter Stimme zu dem Buchhändler: „Das kenne ich!“ Und gab sich sonst nicht zu erkennen.

In Mainz lag das Rheinschiff, auf dem die Reise stromabwärts fortgesetzt werden sollte. Am 8. Juni schiffte sich die kleine Reisegesellschaft ein; das Wetter war gut und die rheinische Landschaft früh sommerlich schön. Auf dem Verdeck stehend sah Walter Scott zum erstenmal alle die romantischen Burgen, von denen er sein Leben lang geträumt hatte. Er kannte, der unermüdlische Antiquar und Balladensammler, jede rheinische Sage, die mit einem der Uferorte verknüpft war; wenn irgendein Wanderbursche oder fahrender Student auf dem Schiff ein deutsches Lied in „Des Knaben Wunderhorn“ vorkam. Dann fielen ihm wieder die Stellen in Byrons „Childe Harold“ ein, in denen dieser Rhein verherrlicht wurde. Auch, Byron war nun auch schon tot! Zwischen diesen beiden, Goethe und Byron, dem Älteren und dem Jüngeren, dem Deutschen und dem Engländer, hatte Walter Scott sein Lebtag gestanden; es war nun eine Leere um ihn.

Bald verschmolzen dem Kranken alle Bilder mit dem Bild seines Abbotsford; alle Zinnen aller Burgen sahen aus wie die romantischen Zinnen, mit denen sein Haus aus-

zustatten er nicht verfehlt hatte. Des Knaben Wunderhorn, war das nicht jenes große Horn, das in der Rüstkammer zu Abbotsford hing, zwischen anderen unschätzbaren Antiquitäten und Reliquien, dem Beutel, der dem großen Räuber Rob Roy gehört hatte, dem Schwert, das einst König Karl I. dem Marquis von Montrose verliehen hatte, zwischen den Andenken an Maria Stuart, an den Prätendenten Charlie und an Napoleon? — Das große Horn war der beste Gegenstand in diesem wertvollen kleinen Museum; ein Horn, wie Roland es zu Roncesvalles geblasen, mit stählernem Mundstück und an eiserner Kette. Es war das echte Kriegshorn aus den alten Kriegen im englisch-schottischen Grenzland; der junge Walter Scott, auf einem Ritt durch das Liddeedale, hatte von einem Dr. Eliot die Kostbarkeit zum Geschenk erhalten. Die Kette hatte an seinem Hals gehangen bis zur Heimkehr; und seither war ihm dieses Wunderhorn immer gleichsam als das Symbol seines schottischen Bardentums erschienen.

In der Rüstkammer des Schlosses Abbotsford — —

Der kranke Mann auf dem Verdeck des Rheinschiffes glaubte die Ufer des Tweed zu sehen; er sah Türme und Zinnen von Abbotsford vor sich aufsteigen; das war das Leben, das er erbaut hatte. Jahrzehntelang hatte er zugleich sein Haus gebaut und sein Werk; Abbotsford, ein neues Haus doch neben den Ruinen der uraltesten Abtei; lauter Zinnen und Wurzelscheiben, Gotik a la Walter Scott; eine geschmackvolle Nachempfindung alter Stile — mit ein bißchen Pedanterie und Nüchternheit. Jeder Stein von Abbotsford konnte erst in die Mauern gefügt werden, wenn Walter Scott wieder ein paar Verse oder Romanseiten zum Preise Schottlands geschrieben hatte; er schrieb, fand Beifall, erwarb Geld, ließ an Abbotsford weiterbauen. Die Grundmauern hatte man aus seinen Gedichten gemacht, seinem „Lied des letzten Minstrels“, seiner „Dame vom See“. Dann schloß neben Walter Scotts Dichterruhm der hellere Byrons auf, und Scott ließ sogleich das reinen. („Er hat mich geschlagen“, murmelte der Kranke, das Zeitwort auf eine breite, schottische Art betonend.) Abbotsford mußte weitergebaut werden, auch wenn ein anderer bessere Stangen dichtete. Nachdem Scott einmal seinen Namen durch Gedichte berühmt gemacht hatte, unternahm er es nochmals als Romanschreiber ein Pseudonym berühmt zu machen. Der Große Unbekannte, der „Autor von Waverley“, weigerte sich Jahrzehnte hindurch, seine Identität mit dem Sheriff der Grafschaft Selkirk, dem Auktuar des Edinburger Sessionshofs, Walter Scott, zuzugeben — noch während schon ganz Europa „Waverley“, „Rob Roy“ und „Ivanhoe“ las und die ersten amerikanischen Touristen, eigens in karierte schottische Tuche gekleidet, in Abbotsford einzudringen versuchten.

Abbotsford — —

So wie vorher kein Abbotsford dagewesen war, nur das romantische Trümmernest einer Abtei, und Walter Scott kam und die Türme hoben sich aus dem Boden, und der Frankfurter Buchhändler verkaufte das Bild von Abbotsford, nicht des Goethe-Hauses am Hirschgraben — so hatte es (obwohl schon Robert Burns seine Lieder gesungen hatte) für das Bewußtsein der kontinentalen Europäer kaum ein Schottland gegeben, bevor Walter Scott kam und seine gotischen Bauten aus dem Boden zauberte, diese historischen Romane, in denen Charlie Stuart umging und Rob Roy, Hochland und Niederland und Grenzland, die ganze schottische Geschichte. Schottland wuchs und wuchs in der Welt, während an seinem Pult zu Abbotsford dieser



Sin Gerhard Hauptmann-Deutmal im Das Salzbrunn.

lahme schottische Advokat schrieb und schrieb; neben Säulen zugleich die Maurer und Zimmerleute, die immer noch einen Flügel an Abbotsford anbauen; es wuchs das Haus und das Werk und der Ruhm eines Landes. Kaum jemals hatte ein einzelner Dichter für den Namen seiner Heimat so viel bedeutet.

Als das Haus Abbotsford fertig war, begann eine glänzende Zeit. Königliche Prinzen, Herzoge und Lords kamen zu diesem Dichter zu Gast. Sir Walter Scott, Baronet — König Georg IV. hatte ihm sofort nach seiner Thronbesteigung den Titel verliehen — blieb weiter der stille und einfache Mensch, der er war, hielt aber Hof wie ein Fürst, ritt mit den Gästen aus, ihnen die Ruinen von Melrose zu zeigen, die historischen Stätten ringsum, wo seine Romane spielten; die Gäste verstanden nicht, wieso er überhaupt die Zeit hatte, diese Romane zu schreiben, die dicken, die gelehrten, die mit antiquarischen Noten versehenen. Wann hatte zwischen Morgenritt und Abendtrunk dieser Mensch die Geschichte Ludwigs des Elften so gründlich studiert, daß er in „Quentin Durward“ ein ganzes vergessenes Zeitalter wieder beleben konnte? Es schien, als spielte er täglich länger mit seinen Hunden als mit seinen Romanfiguren. Dabei wuchs und wuchs das Werk, eine ganze Bibliothek hatte dieser Mensch schon geschrieben.

Der Kranke auf dem Verdeck des Rheinschiffes erinnerte sich an keine Arbeit, die er vor den letzten schrecklichen Jahren getan hatte. Zwei Duzend große historische Romane schreiben, außer den Gedichten, Biographien, Aufsätzen; zwißchendurch gewissenhaft das Amt des Sheriffs von Selkirk verwalten und den Sitzungen des Edinburger Gerichtshofes getreulich beiwohnen, und das Haus bauen, und das viele Geld anlegen und verwalten, und jeden Brief beantworten — das war alles nichts gewesen, keine Mühe, bis zum Jahre 1826, da alles zusammenbrach: ein Kraß der Verlagfirmen, an denen Scott geschäftlich beteiligt war, die phantastische Summe von 120 000 Pfund, die er plötzlich schuldig sein sollte, und die bis zum letzten Penny zu bezahlen er versprach, ritterlich, wie ein romantischer Junker aus einem Walter-Scott-Roman. Dann erst fing die Arbeit an.

Schloß Abbotsford, das Familien-Fideikommiß, hatten sie ihm nicht nehmen können; sonst alles — bis auf sein Schreibpult. An dieses Schreibpult gefettet, wie ein Galeriensträfling an sein Ruder, hat Walter Scott die nächsten Jahre verbracht, nicht mehr für sich arbeitend, für sein Haus, für sein Werk, sondern für diese Gläubiger.

Siebzehn Bücher in fünf Jahren. Nicht die besten Bücher von Walter Scott darunter, nein, kein einziges von dem alten Wert, aber viele Bücher, dicke Bücher, marktfähige Bücher! Oh, diese Biographie Napoleon Bonapartes in drei Bänden, welch ein Auslagenersolg! In nur zwei Jahren waren von der Schuld vierzigtausend Pfund bezahlt; die erstaunten und gerührten Gläubiger haben Sir Walter daraufhin seine Möbel, sein Silber, seine Bücher und Sammlungen zurückgegeben, „in Anerkennung seines ehrenhaften Benehmens und der noch nie dagewesenen Anstrengungen zu ihren Gunsten“.

Das schottische Wunderhorn, wiedererobert, hing noch an der Wand des Schlosses Abbotsford. Aber der Barde Schottlands war nun niedergebroschen und krank, nach den nie dagewesenen Anstrengungen für irgendwelche Gläubiger.

Der zerflörte Mensch, der da so müde und mit einem schon verbämmernden Bewußtsein rheinabwärts auf die holländische Grenze zufuhr, war nicht mehr unglücklich. Sein Bahn, er habe auch den letzten Rest dieses entsetzlichen Schuldenberges abgetragen, gab ihm eine letzte Heiterkeit und Ruhe. Aber er hörte noch auf dem Schiffe auf, an den Dingen des Lebens teilzunehmen. Er lebte nur noch durch eine siebtrige Ungebuld: Heim nach Abbotsford!

In Rhymswegen erlitt Walter Scott den neuen Schlaganfall, den die Seinen längst befürchtet hatten. Man konnte den Kranken noch lebend nach London bringen, und von dort weiter nach Schottland. Als er in Abbotsford ankam und sein altes Schreibpult sah, versuchte er noch einmal, etwas zu schreiben; vielleicht sollte es der große Roman aus der Geschichte der Malteser Ritter werden, den er im Mittelmeer geplant hatte. Aber seine Hand konnte den Federfiedel nicht mehr festhalten. Da weinte Sir Walter Scott. Er starb am 21. September 1832 in dem großen gotischen Bankettjahl, in den man sein Bett gestellt hatte.

Goethes Mutter gegen das Kriegsspielzeug.

Der kleine Wolfgang Goethe hatte sich einmal zum Soldatenspielen eine kleine Kanone gewünscht, wie man sie vielfach in Gedankenlosigkeit über die erzieherische Wirkung in Spielzeuggeschäften erstehen kann. Frau Kat Goethe aber sieht solchen Wunsch mit großem Schrecken und schreibt folgenden Brief an ihr Söhnchen:

Lieber Sohn! Alles, was ich dir zu Gefallen tun kann, geschieht gern und macht mir selbst Freude — aber eine solche insame Mordmaschine zu kaufen — das tue ich um keinen Preis — wäre ich die Obrigkeit, die Verfertiger hätten an Halsseifen gemußt — und die Maschine hätte ich durch die Schinder öffentlich verbrennen lassen — was! Die Jugend mit so etwas Abscheulichem spielen zu lassen — ihnen Mord und Blutvergießen als einen Zeitvertreib in die Hände geben — nein, da wird nichts draus.

Frau Kat Goethe, 23. Dezember 1793

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ich wurde am andern Tage durch den hastigen Eintritt meines Mannes geweckt. Er war totenblau und schrie mir sofort zu:

Kenia, ein gräßliches Verbrechen ist geschehen. Die alte Fürstin ist heute nacht — ermordet worden. Man hat sie erwürgt, und der gesamte, wunderbare alte Schmud ist geraubt worden! Aber das Allergrößte ist, daß drüben in meinem Zimmer der Polizeipräsident sitzt, um — dich als die Täterin zu verhaften!

Damit sank er auf den Sessel neben meinem Bett und verbarg stöhnend sein Gesicht in den Händen.

Im ersten Augenblick sah ich wie versteinert, war keines Gedankens fähig, und mein Herz krampfte sich so zusammen, daß ich mich einer Ohnmacht nahe fühlte. Dann aber freischte ich entsezt auf:

Das ist doch Wahnsinn und unmöglich! Die Fürstin soll ermordet worden sein, und gerade heute nacht. Du bist ja verrückt und machst einen höchst üblen Scherz mit mir! Wer soll sie denn ermordet haben? Denkst du vielleicht gar — ich? Das ist doch absoluter Wahnsinn, so etwas von mir zu glauben! Wo ist dieser dumme Mensch, ich muß ihn sofort sprechen und dieses Mißverständnis auflären. Geh' hinaus, ich muß mich rasch anziehen, damit ich diesen Idioten auflären kann!

Ich darf nicht hinausgehen. Ich mußte mein Ehrenwort geben, dich nicht eine Sekunde mehr allein zu lassen und dich lebend zu ihm zu bringen — dies alles nur aus Rücksicht auf Papa und mich!

Sofort sprang ich aus dem Bett, zog nur das Notwendigste über mich und ging, vor Zorn und Wut bebend, mit meinem Manne in dessen Zimmer hinüber.

Vor der Tür meines Schlafzimmers standen zwei abschreckende Kerle, die uns auf dem Fuße folgten und erst an der Tür des Zimmers meines Mannes zurückblieben.

Als wir eintraten, ging ein Herr im Zimmer auf und ab, der, als er mich erblickte, sich sofort verbog und sich als der Chef der Sicherheitspolizei vorstellte.

Verzeihen Sie, gnädigste Gräfin, die Störung. Aber nur mit Rücksicht auf den Herrn Grafen Duronoff, Ihren Herrn Papa, habe ich diese schwere Pflicht selbst übernommen, denn sonst wären Sie als mutmaßliche Mörderin der Fürstin Dolgorukoff einfach von meinen Leuten verhaftet und eingebracht worden.

Was sagen Sie: mutmaßliche Mörderin? Sie sind ja verrückt, Sie hinverbrannter Narr! Eine Gräfin Wilson — eine mutmaßliche Mörderin!

Aber Kenia! beschwichtigte mich mein Mann. Belaubte doch nicht den Herrn Präsidenten! Er tut doch nur seine Pflicht, und dies in so loyaler Weise, daß wir ihm noch dafür dankbar sein müssen. Uebrigens wird sich ja alles schon in den nächsten Stunden auflären.

Der Präsident, der seinen Ärger über meine Beschimpfung nicht unterdrücken konnte, brauste auf:

Es wird sich nichts mehr auflären, denn es ist schon alles aufgeklärt. Wir haben die Beweise in Händen, daß Sie heute nacht im Schlafzimmer der Fürstin waren, dort die Kasse geöffnet haben und aus derselben den gesamten Schmud, der viele Millionen wert ist, geraubt haben. Als Sie aber die Fürstin dabei überraschte, da haben Sie sie erwürgt! — Können Sie vielleicht leugnen, daß Sie im Schlafzimmer der Fürstin waren? Der Diener Nikolaj, die Jose Francine und zehn andere Leute haben Sie um beiläufig zwölf Uhr nachts hineingehen sehen. Der Mord ist aber erst heute morgen entdeckt worden, weil man die Fürstin im Schlaf glaubte und nicht wecken wollte!

Laut aufschreiend mußte ich mich setzen, denn kalter Schauer überfiel mich, als ich diese Anklage hörte, und meine Füße wollten mich nicht mehr tragen. Blitzschnell erkannte ich das furchtbare, scheinbar unzerbrechbare Netz, in dem ich mich durch meine Torheit verfangen hatte. Mein Uebermut strafe sich von selbst!

Und wieder war es an mir, in dieser entseztlichen Situation klaren Geist zu behalten, da ich unter dem Ansturm dieser Tatsachen, die ich nicht leugnen konnte und die mich unbedingt als die Schuldige erscheinen lassen mußten, verrückt zu werden fürchtete.

Im selben Augenblick aber hatte ich mich wieder gefaßt, denn hier konnte nur zäheste Ausdauer und fabelhafte Geduld Aufklärung bringen. Als Mensch von Intellekt und klarer Logik sah ich sofort, wo ich in die Mauer, die mich umschloß, eine Bresche schlagen konnte. Daher sagte ich zu dem Präsidenten:

Verzeihen Sie mir, mein Herr, meine Heftigkeit, und ich bitte Sie für die in der Wut gebrauchten Worte um Verzeihung. Sie mögen aber als gewiegter Fachmann daraus Ihre Schlüsse ziehen und meine Erregtheit meiner Unschuld zugute halten, denn ich bin — so sehr auch die Umstände gegen mich sprechen — an dieser gräßlichen Tat eben so unschuldig wie Sie und mein Gatte! Ich schwöre Ihnen dies bei dem Seelenheil meiner verstorbenen Mutter!

Sichtlich verblüfft starrte mich der schon wieder beruhigte Polizeipräsident an und meinte:

Ja, um Gottes willen, wer soll die arme Dame denn umgebracht haben, wenn Sie es nicht waren?

Der, der den Schmud geraubt hat, ist auch der Täter gewesen. Ich aber habe nichts geraubt, sondern nur ein Dokument — geholt, das das Objekt einer Wette war, die von einer ganzen Anzahl von Personen gegen mich abgeschlossen worden ist und worüber alle diese sofort Zeugenschaft ablegen können.

So ist es, warf mein Mann ein.

Ich bin, setzte ich fort, reich, bekleide in der Gesellschaft eine erste Stellung, besitze kraft meiner ethischen Grundlagen schwerlich die Eignung, einen andern Menschen zu ermorden. Es ist daher unmöglich, zu glauben, daß ich eine alte Frau, die ich noch dazu geliebt habe, mit kaltem Blute umbringen oder mit diesen Händen erwürgen könnte?

Wenn Sie sich über alle diese Punkte Rechenschaft geben, so müssen Sie als Menschenkenner diese Annahme, wenn schon nicht von sich weisen, so doch zumindest bezweifeln und daher alle Schritte zur Erwierung des wirklichen Täters tun, damit er nicht Zeit gewinnt und Ihnen entwischt, während Sie hier mit einer Unschuldigen Ihre Zeit vergeuden!

Durch diesen letzten Satz wurde der etwas eitle Mann wieder verlezt; er meinte fast:

Frau Gräfin, ich bin ein Polizeimensch und fasse die Täter, wo ich sie durch Beweise überführen kann. Aber ich lasse auch nie außer acht, daß ich mich einmal irren kann, und deshalb suche ich immer neben dem, den ich schon in meinen Händen habe, auch noch andere, die eventuell in Betracht kommen könnten. Ich habe also hier meine Zeit nicht mit einer Unschuldigen vergeudet, sondern sehr gut mit jener verwendet, gegen die vorläufig alle Beweise eine allzu beredte Sprache führen. Diese Beweise bezeichnen durchwegs Sie als die Mörderin, und deshalb verführe ich mich Ihrer Person und ersuche Sie jetzt, mir sogleich in meinen Wagen zu folgen! Das Gericht, die Advokaten, die Zeugen, Ihr Herr Vater, möglicherweise auch der Zar selbst, werden sprechen — und dann wird es sich schon erweisen, wer die unglückliche Fürstin ermordet hat!

Dagegen gab es keine Argumentation mehr, und ich mußte mich fügen: Ich war eine Gefangene!

Genug, mein Kind! Es ist schon wieder fast Tag; jetzt aber schnell zu Bett, denn Sie müssen ja vom Erzählen und von der Aufregung totmüde sein. Ich sehe schon, Sie werden wirklich meine Scherezeade werden, denn ich bin so gespannt, daß ich es fast nicht mehr erwarten kann, die Fortsetzung dieses fast unglaublichen Schicksals zu erfahren.

Als Julius Stoden sie langsam zu seinem Ruhelager führte, da sah sie ihn mit so ernsten Augen und bittend an, daß er nicht daran dachte, diese Situation zu mißbrauchen. Er legte sich wieder auf den Diwan.

Am andern Tage war klares Frostwetter, und Stoden wollte, daß sie endlich mal in frische Luft komme. Er schlug ihr daher einen Ausflug in die Umgebung vor.

Ganz glücklich über seine Zurückhaltung und die sorgenlosen Stunden, die sie in seinem Heim genoss, sagte sie freudig zu. Und die beiden fuhren nach Potsdam.

Als sie über den weiten Vorplatz des Schlosses gingen und sie sah, daß man sie beobachtete, hängte sie sich in seinen Arm und meinte, es sähe so besser aus. Man sollte glauben, sie seien ein Ehepaar.

Haben Sie gehört, was der Engländer dort zu seiner Frau gesagt hat: Wir seien das erste schöne Ehepaar, das er in Berlin gesehen habe. Also spielen wir Eheleute.

Ja, aber...

Kein Aber! fiel sie ihm ins Wort. Ich weiß, was Sie sonst noch sagen wollen und wünschen. Davon werden Sie aber als braver Ehemann vorläufig schweigen!

Er preßte für das „Vorläufig“ ihren Arm so hart, daß sie, ihn zurückziehend, sagte:

Bitte, keine blauen Fleckel! Sie kleiden mich nicht gut, wenn ich auch sonst am liebsten Blau trage.

Das war ein liebebes Dankeswort für das neue blaue Kostüm, das ihr vortrefflich stand.

Sie gingen in den stillen, menschenleeren, jetzt leider kahlen Baumgängen fast eine Stunde spazieren. Er sagte ihr, daß dieses Abenteuer, das sie auf so groteske Weise zusammengeführt hatte, doch eine festere Grundlage haben müsse, denn er sei doch noch nicht so alt, um mit einer schönen begehrenswerten Frau tagelang wunschlos in einem Raume zusammenleben zu können.

Ein echter Mann von heute! Eine Frau sehen und schon verliert sein und — na, ich will nicht weiterreden, denn sonst kämen wir auf ein zu schlüpfriges Gebiet! Eine Frau will doch errungen sein, will erkämpft und besiegt werden!

Welche Frau kann einen Mann lange fesseln, wenn sie gleich beim ersten Sturm die Waffen streckt? Das ist es ja eben, was die Männer jetzt nach dem schrecklichen Krieg so abscheulich blasieren macht, daß sie eben viel zu leichte und rasche Siege erringen! Das aber, was man alle Tage haben kann, das ist nicht begehrt, und nur die Frucht, die ganz hoch oben auf dem Baume hängt, reißt aus und reizt unser Verlangen. Gerade die ist von der Sonne beglänzt, und wenn sie fast kaum zu erreichen, dann gerade ist sie das erstrebenswerteste Ziel. Was an den unteren Ästen hängt und was man mit der Hand erlangen kann, das mag ja für den Alltag Geltung haben, aber nicht für den dauernden Besitz.

Ich will mit Ihnen ganz ehrlich reden: Das, was ich Ihnen bisher erzählt habe, ist Wort für Wort wahr und bitteres Erlebnis. Sie müssen aber daraus schon entnommen haben, daß ich keine hergelaufene Dirne bin, die, wenn sie ertappt wird, zum Loskauf von Strafe und Verfolgung sofort sich selbst anbietet.

Stellen Sie sich vor, ich hätte, als ich ertappt und gestellt wurde, sofort meine — wie soll ich nur sagen — meine Reize angeboten! Sie hätten vielleicht davon Gebrauch gemacht und hätten mich nach einigen Stunden angewidert laufen lassen.

Nun bin ich aber dank meiner Kinderstube und meines Glaubens ohne jede birnenhafte Regung, obzwar ich mir sicher schon mehrmals meine Lage so hätte verbessern können, daß ich nicht in die Situation geraten wäre, in der Sie mich kennengelernt haben.

Es mag Ihnen als frohsinnigen und leichtlebigen jungen Mann sicher sonderbar erscheinen, daß es Frauen gibt, die alle Annehmlichkeiten, die ein wohlhabender Verehrer bieten kann, ausschlagen, weil sie ihrer Seele das Blindsein nicht betrinken oder anlernen können. Zu diesen Ausnahmen muß ich mich ohne Ueberhebung zählen. Ich mag und kann nicht meiner Seele Scheuklappen anlegen, ich muß zu einem Manne Neigung — seelisch und körperlich — verspüren, dann kann ich mich ihm geben.

Woh! des reinen Nutzens wegen verlasse ich nicht den Weg, den ich bisher immer gegangen bin.

Mein armer Mann, den die Revolutionäre totgeschlagen haben, den habe ich geliebt, weil sich meine Seele zu ihm hingezogen fühlte. Er war gut und edel; seine Liebtungen waren für mich so wie der Tau für die Blumen. Ich habe ihn lange betrauert; die Zeit hat meinen Schmerz noch nicht zu lindern vermocht. Aber ich bin ein junges Weib, eine Slavin, und manchmal spricht das Leben zu mir Worte, die mein Innerstes in Unruhe versetzen und die auch den Gesetzen der Natur entsprechen. Was soll ich tun? Ich werde eines Tages nachgeben müssen — denn das Andere ist manchmal stärker als ich!

Sie haben nun das Bekenntnis meiner Seele. Sind Sie klug, so werden Sie diese respektieren und einen Kameraden haben, der Ihnen besser dienen wird als irgend jemand! Pflücken Sie aber die Frucht vorzeitig — dann wird es sehr schön sein für Stunden, vielleicht Tage. Schwerlich aber für die Dauer!

Das war klar und deutlich! Wenn auch nicht eine direkte Abgabe, aber immerhin ein Wechsel auf Sicht ohne Datum! Er sann lange vor sich hin, sagte sich dann aber mit dem gewohnten Berliner Skeptizismus: Sollte es so etwas noch geben? Ist das möglich, daß eine schöne, begehrenswerte Frau, die sich in materieller Not befindet, lieber hungert und Verbrechen zur Stillung ihres Hungers begeht, anstatt daß sie auf die bekannte Weise sich, nebst Bönne und Lust, alle Annehmlichkeiten des Lebens verschafft?

Dann aber widersprach der gute Engel in seiner Seele: Eigentlich verdient diese Frau große Achtung, trotz des Vergehens, das sie begehen wollte, denn sie ist im Grunde genommen ein anständiger Mensch!

Dies nachdenklich ging er Arm in Arm mit dieser tapferen Frau durch die Alleen dem Ausgange zu. Und als sie langsam über den Schloßplatz gingen, da blieb er stehen, sah ihr in die Augen und sagte sehr ernst:

Ich mache Ihnen einen Vorschlag, der Ihnen eine bessere Meinung von mir geben soll! Schließen wir einen Pakt! Bleiben wir Kameraden, solange als es Ihnen paßt: Lassen Sie mich für Sie sorgen! Ich bin einsamer Junggeselle und will mir einen Freund erziehen! Verstehen Sie das? Freunde hat man höchst selten; gewöhnlich sind das, was man allgemein Freunde nennt, nur gute Bekannte. Wirkliche Freunde muß man sich erziehen und dann auch nur einen, höchstens zwei. Den einen habe ich in meinem lieben Taler — wollen Sie der zweite werden? Wenn ja, dann geben Sie sich rückhaltlos, wie Sie sind, Rehmen Sie von mir, wie ich von Ihnen nehme, offen und ehrlich, ohne Scham und ohne Scheu. Und da Sie eine Dame sind, so dürfen immer Sie die Grenzen bestimmen!

Er achtete wohl darauf, ob sie seinen Vorschlag gleich oder nach Ueberlegung annehmen würde. Und ~~schweigend~~ schweigend, als sie eine Weile schwieg und ihm dann erst ihre Hand reichte und sehr ernst erwiderte:

Gut, ich will Ihr Freund werden, aber Grundbedingung muß jederzeit bleiben: Gleiche Pflichten, dann erst gleiche Rechte — für mich wie für Sie!

Sie sprachen bis zum Bahnhof nichts mehr, sondern gingen eng aneinander geschmiegt wie Bruder und Schwester auf dem Wege weiter, dessen Ende sie nicht kannten und auch nicht kennen lernen wollten.

Zwei gute Freunde!

Er hatte für seinen neuen Kameraden Pflichten übernommen, und deren erste war, daß er sie aus ihrer Not befreite. Deshalb vereinbarte er als weitere Bedingung, daß alles, was der eine dem andern anbiete, ohne Ziererei und ohne lange Dankfugungen angenommen würde, und wenn dies für den Anfang von einer Seite mehr sei, darüber nicht geseilt werden dürfe, denn es würde sich später wieder einmal ausgleichen.

Als er ihr aber vorschlug, den ersten Stoc seiner kleinen Villa zu beziehen, da dieser seit dem Tode seiner Frau gänzlich unbenutzt stände, da zögerte sie doch eine ganze Weile und meinte:

Sind Sie da nicht denn doch ein bißchen voreilig. Sie kennen mich ja kaum, und schon stellen Sie die neue Freundschaft auf eine schwere Probe. Ich komme ja sofort auf die Schuldseite!

Falsch! Mein Antrag beweist nur, daß Sie schon ein Guthaben bei mir haben und ich auf dasselbe bloß eine Abschlagszahlung leistete. Es ist aber zwischen guten Freunden nicht üblich, fortwährend zu bilanzieren; Schuld des einen ist stets durch die Treue des andern gedeckt!

Mit diesen Grundfäden werden Sie noch unter Kuratel geleitet werden, Sie Berschwender!

Gut, dann werde ich Sie zu meinem Kurator bestellen lassen, und das wird für mich gerade recht sein, denn trotz aller Freundschaft ist Ihr Guthaben bei mir ständig ein sehr großes! —

Es war spät geworden. Deshalb gingen die beiden gar nicht nach Hause, um sich für den Abend umzukleiden, sondern traten in ein sehr hübsches Restaurant, deren es ja in Berlin viele Hunderte gibt, aßen dort das Diner. Als er sie dann fragte, ob sie Lust habe, in ein Theater, Varietés oder sonst irgendwohin zu gehen, wo es Musik und Tanz gäbe, da lehnte sie ab und meinte:

Wenn Sie mich ganz kennenlernen wollen, müssen Sie meine Geschichte bis zu Ende hören. Es ist das erste Mal seit vielen Jahren, daß ich alles, aber auch wirklich alles, einem Menschen erzählen darf, daß ich mein Herz ausschütten kann, ohne die geheime Furcht, mir vielleicht einen Strich zu drehen!

Uebrigens ist es bei Ihnen so wohlthuend behaglich, ich fühle mich endlich so sorglos, so geborgen — wie einst bei meinem armen Sascha!

Er laufe auf dem Heimwege noch einige Matronen, etwas Obst und einige Schachteln russische Zigaretten. Die hatte sie aber nicht gesehen; vielleicht machten sie ihr Freude.

(Fortsetzung folgt.)

mor, er schrieb nämlich immer nach jedem gelungenen Banküberfall ein selbstgeschriebenes Spottlied, das er dem Herrn Präfecten, und, was noch unangenehmer war, auch der Marsetter Presse überlieferte.

Eines Tages lebte der Bandit seiner Frechheit die Krone auf. Er brach in die Wohnung des Präfecten ein, stahl dessen Uniform und spazierte, gekrönt von der goldenen Berlekeppelpolizei, so angetan eine Stunde lang durch die Hauptstraße. Erst später erfuhr die brave Schuchleute, wozu ein „hoher Offizier“ sie gekrönt hatten.

Nun war es vorbei mit der Geduld des Präfecten. Langelang schmeichelte er an einem Plan und dabei ermarkte er sich, daß der Mensch zwischen der dritten und fünften Rippe ein Organ besitzt, das Herz, das auch in Bananenschnitz schlägt. Die Ärzte sind zwar der Ansicht, daß das Herz mit der Liebe nichts zu tun habe, und daß es viel wichtigere Aufgaben erfüllen muß, aber der Herr Polizeipräsident und wir alle wissen genau, daß das Herz eben doch schneller schlägt, wenn man verliebt ist und das Herz des Banditen Moqueur schlägt schneller! Es schlug schneller für die schöne Eliza Carbonnel!

So sängt man Banditen, dachte mit Recht der Polizeipräsident. Hier war der schwache Punkt des Mannesvermögens. Schon am nächsten Tag war Eliza Carbonnel zu einer Konferenz im Zimmer des Polizeipräsidenten eingeladen und, ach wie so trügerisch sind Frauenherzen, sie erklärte sich zum Verrat bereit. Der Verrat war hier eine Frage des Kostenpunktes und die Belohnung war so ansehnlich

und Eliza träumte schon so lange von einem kleinen Haus und einem eigenen Garten... schrieb an ihren früheren Freund, den Banditenkönig, unter einer postlagernden Adresse. Sie schrieb, was alle Frauen, treue und untreue, in solchen Fällen schreiben. „Mon cher, ich habe Dich nicht vergessen, je t'aime — ich liebe dich —, gib mir ein Lebensgefährtis, und ein Heisgen, wo wir uns treffen können.“

Der vorsichtige, der kluge und gerissene Bandit Südkantons ist auch nur ein Mann, er schrieb. Moqueur verabredete mit der schönen Eliza ein Rendezvous und gab ihr seine geheime Adresse preis. Eliza erschien... und Moqueur vergaß die Welt, er vergaß, wie sonst jeden Augenblick aus dem Fenster zu blicken, sonst hätte er sehen können, daß das ganze Haus von Polizei umstellt war und zwei Maschinengewehre auf die Tür gerichtet waren. Eliza selbst öffnete der Polizei die Tür und der Bandit blickte sie an und begann erst jetzt alles zu verstehen. Zum erstenmal zog Moqueur nicht den Revolver, sondern hielt seine Hände hin dem Polizeibeamten für die Handfessel. Zwanzig Jahre Buchhaus bekam er, weil er nur geraubt, aber nicht gemordet hatte.

Dem Richter sagte er als Schlusswort: „Ich nehme an, Vielleicht wird die Welt in 20 Jahren weniger gemordet sein!“ und dabei sah er Eliza Carbonnel an, die auf der Zeugenbank saß.

Nathan Burdus

Eherecht vor 4000 Jahren.

Sehr eingekerkerte Bestimmungen auf dem Gebiete des Eherechts finden sich schon in dem alten, in Stein gemeißelten Gesetzestexte des babylonischen Königs Hammurabi, der in Susa etwa um das Jahr 1855 bis 1913 vor Christi Geburt regiert haben soll. Der Stein wurde vor dreißig Jahren aufgefunden und steht heute im Louvre in Paris. Die Ehe wurde schon damals durch einen Vertrag geschlossen; wenn keine vertraglichen Abmachungen vorliegen, so galt die Frau nicht als Ehefrau. Zu der Vertragsschließung gehörte, daß der „Bürger“ eine Verlobungsgabe, den „Brautpreis“, in das Haus des Schwiegervaters bringen ließ und dieser sagte: „Meine Tochter gebe ich Dir.“ Die Ehe war also eine Kaufsache; die Frau selbst hatte nicht über die Eheschließung zu bestimmen. Die eventuelle Rückgabe des Kaufpreises spielt dann bei der Scheidung eine Rolle. Eherverlöblichkeit der Frau wird als Scheidungsgrund anerkannt. Wenn ein Mann sich wegen Kinderlosigkeit von seiner Frau scheiden lassen will, so muß er ihr Geld in Höhe des Brautpreises geben und sie für die Wittwe, die sie mitgebracht hat, entschädigen. Auch die schlechte Hauswirtschaftsührung der Frau gilt als Scheidungsgrund. Wenn die Frau „das Wittwengeld beiseite wirft“, ihr Hausgerät verstreut“ oder selbst davongehen will, so kann sich der Mann von der Frau nur durch eine Erklärung seinerseits scheiden und braucht ihr kein Scheidungsgeld zu geben. Wenn die Frau selbst eine Scheidung wünscht und dem Manne die eheliche Gemeinschaft verweigert, so wird zunächst untersucht, ob sie dafür einen ausreichenden Grund hat, ob etwa ihr Gatte „außer Hause geht und sie allzu sehr erniedrigt hat“, wenn dann sie selbst keine Schuld trifft, so kann sie mit ihrer Wittigalt in das Haus ihres Vaters zurückkehren. Die Verheiratung des ehelichen Verheirats bleibt nach dem Gesetzestexte die Frau in die poetische Form: „Nicht wirst du mich mehr umfassen.“

Vom Ehebund ist eigentlich nur bei der Frau die Rede. Hier sind die Strafen sehr streng. Wenn eine

Frau bei dem „Zusammenruhen mit einem anderen Manne eingriffen wird“, so sollen sie beide gebunden und ins Wasser geworfen werden. Der Ehemann hat jedoch das Recht, seiner Frau das Leben zu sparen. Wird die Frau zwar des Ehebundes angeklagt, aber nicht dabei „gegriffen“, so kann sie sich durch einen Eid reinigen. Eine Ehefrau durch ihre Nachrede schlicht zu machen, ohne seine Behauptung beweisen zu können, galt als so schändlich, daß der betreffende Verklämder vor den Richter gebracht wurde und ihm „die Schläge gehören“ wurden. Eine Frage, die gerade die neuzeitliche Dichtung viel beschäftigt hat, die Heirat einer Frau mit einem anderen Manne während einer Verlobung des ersten Mannes, das berühmte „Erosch Arden“ Problem, wird ebenfalls schon im Gesetz geregelt. Wenn nämlich ein Bürger kriegsgefangen und dabei in seinem Hause nichts zu essen war, so durfte die Frau zu einem anderen Manne gehen, mußte aber zum ersten Zurückkehrer, wenn dieser heimkam. Noch die Kinder aus solch zweiter Ehe verblieben dem Vater. Wenn dagegen der erste Mann ein Verräter an seiner Heimat war, „keine Stadt aufgegeben hat“, geloschen war, so brauchte die Ehefrau bei seiner Heimkehr nicht zu ihm zurückzukehren, sondern blieb bei dem zweiten Manne.

Sehr seltsam ist es, daß auch Ehen mit Priesterinnen geschlossen werden konnten, die weder bei den keltischen Priestern des klassischen Altertums noch bei den katholischen Nonnen zulässig waren. Es gab niedere und höhere Priesterinnen. Die niederen konnten heiraten und Kinder gebären, die höheren wohl heiraten aber nicht selbst zeugen, doch mußten sie dem Gatten durch eine andere Frau Kinder verschaffen. Dabei sind noch allerlei einzelne Möglichkeiten

Es ist nicht uninteressant, diese alten Gesetzestexte im Vergleich mit unserer Auffassung von heute zu vergleichen. Manche Bestimmungen sind noch vorhanden. Denni Leben...

Stug ins bessere Land.

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

Sonntag, den 18. September 1932

10. Jahrgang

Vor einigen Tagen haben die Störche ihre fliehenden Sachen gepackt; sie sind abgezogen nach dem Süden. Es müssen ihnen wohl die Tage zu kurz und die Nächte ein wenig zu kühl geworden sein. Die aus dem Zoo sind noch die treuesten. Aber während die Störche wenigstens noch „Ade“ sagen und am Tage ihre weiße Reise beginnen, verschwinden die kleinen Vögel ganz plötzlich eines Nachts. Am Abend zuvor hatten noch die Schwalben wie immer ihre Kreise über den Dächern gezogen, es sollte das letzte Mal gewesen sein: als der Mond aufging, traten sie die Nacht ins Morgenland an. Und den Schwalben folgte der Fledermaus, dem Fledermaus die Lerche, einer nach den anderen verließ bei Nacht und Nebel Feld und Wald, bis die Vögel in Ritze den Reigen beschließen, den vor einigen Tagen die Störche begannen. Bei uns bleiben die Störche. Die anderen sind in ein besseres Land gezogen. Gut haben's die Vögel.

Das große Rätsel.

Es weht ein tiefses Geheimnis um den Vogelzug. Denn keine der landläufigen Vorstellungen reicht aus, um dieses Rätsel der Natur zu klären. Nahrungsangel soll es sein, der die Vögel nach dem Süden ziehen läßt — ja, gen die einen. Dabei ziehen doch die Vögel ausgerechnet in den Tagen der Fülle vor uns (die Tage der Fülle beziehen sich nur auf die Vögel, nicht auf die Menschen), und zum Zeitpunkt des Ausfluges erreichen sie ihr höchstes Körpergewicht. Der September deckt den Vögeln noch allemal den Tisch. Nun — sagen die anderen — das Licht verringert sich, die Wärme nimmt ab und da die Vögel zu den temperaturempfindlichsten Wesen gehören, fliegen sie nach dem Süden. Gut, diese Erklärung. Aber warum fliegen die jungen Vögel zuerst ab, warum drängen die jungen Störche vor den Alten zum Ausbruch? Ausgerechnet jene Grünhänkel, die erst einen einzigen Sommer bei uns verbracht haben und die Unbilben des Winters überhaupt nicht kennen? Und warum hüpfen in diesen Tagen die Grauhörnchen so unruhig umher und schlagen mit den Füßlein gegen die Sprossen ihrer Käfige. Derselben Stubenvogel, die doch weder Nahrungsfragen noch unter Temperaturabnahme zu leiden haben. Ja, gegenüber dem Phänomen des Vogelzuges verjagen eben alle hausbackenen Weisheiten, dafür aber hat die Wissenschaft neuerdings dieses interessante Thema auf die Tagesordnung ihrer Forschungen

Mit den Vogelwarten Koffiten und Helgoland hat man in Deutschland zwei Zentralpunkte zur Erforschung des Vogelzugs geschaffen. Ein ganzer Trupp von freiwilligen Helfern ist dabei Mitarbeiter: so wurden von 1929 bis 1931 nicht weniger als 2318 ostpreussische Vögelreifer von Reichswehr in Ortelsburg betriegt. 250 von diesen



Reifeleernte.

gänge, doch bald erwies sich der ganze Sachverhalt. Kulinski sowohl wie Kestenberg weisen Kopfschüsse auf. Der Zustand Kestenbergs ist sehr ernst, während die Verletzung Kulinskis weniger gefährlich ist. Beide wurden nach dem Krankenhaus gebracht. An dem Bette Kestenbergs ist ein Polizeiposten aufgestellt worden.

Jugendlicher Mörder stellt sich der Polizei

Wir berichteten gestern von einem Raubmord in Krakau, der an der 65jährigen Witwe Maria Kysalowska begangen wurde. Gleich am Tage nach der Tat erschien auf dem Polizeikommissariat der 19jährige Handelskonditor Jozefian Dwezarz und erklärte, er habe die Greisin ermordet. An dem kritischen Tage sei er von der Frau zum Einkauf von verschiedenen Lebensmitteln geschickt worden, da sie ihn gut kannte. Als er zurückkehrte, habe er sich bei ihr darüber beklagt, daß er keine Stellung finden könne, weil er für sie Lebensmittel gestohlen habe. Darüber sei ein Streit entstanden, und als die Frau ihn habe schlagen wollen, habe er ein Uhrgewicht ergriffen und die Frau niedergeschlagen. Darauf sei er aus der Wohnung geflüchtet, habe diese verschlossen, den Schlüssel weggenommen und sei in den Plantagen spazierengegangen. Da ihn das Gewissen keine Ruhe ließ, sei er zur Polizei gekommen, um die Tat einzugestehen. Zu dem Diebstahl der Dolaromtas und des Bargeldes bekennet er sich nicht.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Silberne Hochzeit. Heute begeht der in weitesten Arbeiterkreisen bekannte ehemalige Stadtverordnete Genosse Robert Filbrich mit seiner Ehefrau Julie geb. Müller das Fest der silbernen Hochzeit. Der Jubilar steht von seiner frühesten Jugend in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Er ist sowohl in der DSAW wie im Deutschen Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“ eifriges Vorstandsmitglied. Den vielen Gratulationen, die heute dem Jubelpaar zugehen dürften, schließen wir auch die unsrigen an.

Fünf-Uhr-Tea im Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde. Hiermit sei nochmals auf den heute im Vereinslokal 11-go Vistopada 4 stattfindenden Fünf-Uhr-Tea hingewiesen. Wenn auch die Tage noch recht warm sind, der Abend ist kühl, und so bringt ein Fünf-Uhr-Tea stets eine angenehme Zerstreuung. Für gute Musik ist gesorgt. Sie dient den werten Gästen mit schönen Konzertweisen zum Tee und spielt ebenso flott für die Jugend beim gemütlichen Beisammensein auf. Wer daher Lust hat, einige frohe Stunden zu verbringen, der besuche heute den Fünf-Uhr-Tea im Trinitatis-Frauenverein und verbinde damit gleichzeitig einen guten Zweck, da ein Teil der Reineinnahme wohltätigen Institutionen zugute kommt.

Heute Beginn der Singwoche. Die Eröffnung der vom Lodzger Deutschen Schul- und Bildungsverein zur Pflege des deutschen Volkstums vorbereiteten Abend Singwoche findet heute nachmittags um 5 Uhr statt. Alle Damen und Herren, die sich zur Teilnahme gemeldet haben, werden höflich ersucht, sich im Lokale des Vereins, Petrikauer Straße 111, im Hofe, Quergebäude, 1. Stock, recht pünktlich einzufinden.

Gesangsfektion des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter. Die erste Singstunde nach den Ferien findet am Dienstag, dem 20. September, um 8.30 Uhr abends im Vereinslokal statt. Die Herren Sänger werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten.

Wichtig für Sänger und Redner. Uns wird geschrieben: Wir machen schon jetzt aufmerksam auf den Gesangskursus, den Herr Konzertsänger Winamagi am 27., 28. und 30. September täglich von 8—10 Uhr abends in Lodz, Kopernika 8, zu halten gedenkt. Das Thema lautet: „Die Kunst der idealen Tonbildung“ für Sänger und Redner mit Lichtbildern und praktischen Übungen. Die Gebühr für den ganzen Kursus von 3 Tagen beträgt 2 Floty.

Ehemalige Seminaristen, Achtung! Der auf der 1. Tagung ehemaliger Pölinge des Staatlichen Lehrerseminars mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz gewählte vorbereitende Ausschuss bittet alle Kollegen die Namen von Vortragenden, die sie auf der 2. Tagung hören möchten, zum Ausschuss zur Kenntnis zu bringen. Gleichzeitig ladet der Ausschuss auf diesem Wege dazu ein, sich an der Vortragsfolge zu beteiligen und evtl. Themata verbunden mit einer kurzen Inhaltsangabe an den Ausschuss zu übersenden. Anschrift: Dir. J. Michejda. Endtermin: 15. Oktober 1932.

Rom Waisenhausest. Herr Pastor Schädler ersucht uns mitzuteilen, daß die Gesamteinnahmen von dem großen Gartenfest zugunsten des evang. Waisenhauses 11 945,02 Floty betragen. Nach Abzug der Ausgaben in Höhe von 5900,59 Floty verbleibt somit ein Reingewinn von 6044,43 Floty. Dies Ergebnis ist in unserer schweren Zeit als sehr gut zu bezeichnen, umso mehr, wenn man in Erwägung zieht, daß diese Wohltätigkeitsveranstaltung nach einer Reihe von anderen Gartenfesten, dazu noch in der Ferienzeit, stattgefunden hat. Allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, sei aufs herzlichste gedankt.

Du hilfst dir selbst!

wenn du tren und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles dar- setzt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wird für dein Blatt, für die „Lodzger Volkszeitung“!

Sport-Turnen-Spiel

Ring- und Boxkämpfe im „Kraft“.

Am Sonnabend, den 24. September, veranstaltet der Turnverein „Kraft“ gemeinsam mit „Union-Touring“ Ring- und Boxkämpfe im Lokale Glowna 17.

Vorländerkampf Tschechoslowakei — Italien 10:6.

Am Donnerstag fand in Prag der Länderkampf Tschechoslowakei — Italien statt, den die Tschechen für sich mit 10:6 entscheiden konnten. Bemerkenswert ist jedoch, daß die Mussolini-Mannschaft ohne ihre Olympioniker antrat, aber auch die tschechische Repräsentation war durch einige Ersatzleute geschwächt.

Dieselbe italienische Repräsentation tritt heute in Posen gegen eine polnische Auswahl an.

Fünf Jahre Sportklub ZK.

Der Fabriksporoklub J. K. Poznanski kann am 2. Oktober sein fünfjähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß findet auf dem eigenen Sportplatz eine Sportrevue statt, deren Programm sich aus Boxkämpfen, Leichtathletik und Sportspielen zusammensetzen wird. An den Jubiläumswettbewerben werden auch einige auswärtige Vereine teilnehmen, u. a. AZS-Posen.

Cracovia spielt in Berlin.

Für den 9. Oktober wurde die Fußballmannschaft der Cracovia von der Berliner Borussia nach Berlin eingeladen. Cracovia hat die Einladung angenommen.

Fußball Schweiz — Belgien.

Die Ländermannschaft des belgischen Arbeiterfußballverbandes war in der Schweiz ein seltener, dafür aber ein vorzüglich spielender Gast. Gegen die Ländermannschaft des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes gewannen die Belgier in Zürich 3:1, und in einem Werbespiel gegen die Stadtmannschaft Bern — Basel 8:0.

Nach dem Orient.

Der österreichische Arbeiterfußballverband beabsichtigt, in Verbindung mit einer Einladung nach Palästina im Januar mit einer Auswahlmannschaft zwei Werbespiele in Ägypten, eins in Griechenland und drei in Palästina ausstragen zu lassen.

Rufocinski besiegt Kilpola.

Gestern fanden auf dem Stadion der Legja in Warschau leichtathletische Wettbewerbe unter Teilnahme unserer Olympioniker statt. Rufocinski bestritt einen 3-Kilometer-Lauf mit Vorgabe gegen den Finnen Kilpola und heimische Konkurrenz und siegte einwandfrei in der Zeit von 8 Min. 40,4 Sekunden. Von den weiteren Ergebnissen verdienen Beachtung: Jrl. Weiß im Diskus 38,92; Stabsprung: Plawczyk 3,60,100 Meter, Lypacki 11,3,110 Meter; Hürden: Trojanowski 15,8. Im 3-Km-Lauf mit Hindernissen um die Polenmeisterschaft siegte Abamezyl in der Zeit von 10 Min. 59,2 Sekunden.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 18. September.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

9.40 Gottesdienst, 12.15 Ehrung der gefallenen Oberschlesier, 12.45 Vortrag: „Die Idee der Arbeit“, 13.05 Sinfoniekonzert, 15.25 Konzert, 15.40 Jugendstunde, 15.55 Erzählung für Kinder, 16.05 Schallplatten, 16.45 Herles und Nihiliches, 17 Nachmittagskonzert, 18 Vortrag: „Was gibt das Glück“, 18.20 Tanzmusik, 19.10 Verschiedenes, 19.35 Technischer Briefkasten, 19.50 Sport-Nachrichten, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 Hz, 418 M.).

11 Kinderstunde, 11.30 Bachkantate, 12.10 Konzert, 14 Elternstunde, 14.30 Volksmusik-Stunde, 16.45 Unterhaltungsmusik, 17.45 Lustspiel: „Der zerbrochene Krug“ 19.10 Abendmusik, 19.50 Sport, 20 Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Königsmusterhausen (938,5 Hz, 1635 M.).

11.30 Bachkantate, 16 Rundgebung am Völkerschlachtdenkmal, 16.45 Konzert.

Langenberg (635 Hz, 472,4 M.).

11.30 Bachkantate, 13 Konzert, 16 Gustav-Adolf-Verein — Hundjahrfeier, 16.50 Konzert, 18 Leichtathletik-Länderkampf Frankreich — Deutschland, 20 Operette: „Fischerhölle“.

Wien (581 Hz, 517 M.).

12.35 Sinfoniekonzert, 13.50 Zitherkonzert, 15.30 Kammermusik, 16.30 Konzert, 19.20 Wiener Liedertrompisten, 20.10 Drama: „Bartel Turaxer“, 22.30 Tanzmusik.

Prag (617 Hz, 487 M.).

12.05 Blasmusik, 16 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19 Revue, 20 Oper: „Der alte Bräutigam“, 22.25 Jazzkompositionen.

Montag, den 19. September.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

12.45 Schallplatten, 13.35 Schallplatten, 15.40 Schall-

Nurmi wieder daheim.

Nurmi trat am Dienstag abend wieder in Helsingfors ein. Man bereitete dem großen Finnen, der so ruhmlos und ohne olympische Ehren aus Los Angeles wegen des bekannten Sportverbotes heimkehren mußte, einen herzlichen Empfang. Die Ruhe in Amerika ist ihm ganz gut bekommen. Er sieht voller aus und hat zehn Pfund zugenommen. In einem Interview erklärte er, daß er gar nicht daran denke, Berufssportler zu werden. Er werde jetzt einige Zeit pausieren, d. h. nur mit den Wettkämpfen, nicht aber mit dem Training. Das übrige werde sich dann schon von selbst zeigen.

Länderschießwettbewerb Lettland — Estland.

Im Länderwettbewerb im Schießen zwischen den Arbeiter-sportverbänden beider Länder siegten die lettischen Wetsportler mit 433 Punkten. Estland erzielte 376.

Nadländerkampf Oesterreich — Belgien — Deutschland.

Der an mehreren Tagen in Wien anzgetragene Kampf wurde überraschend von der jungen belgischen Vertretung gewonnen. Scharfe Kämpfe um die nächsten Plätze gab es zwischen Oesterreich und Deutschland, bei denen Oesterreich knapp vor Deutschland auf den zweiten Platz kam.

Indiens Hockeyspieler siegen auch in Wien.

Die von Spiel zu Spiel reisenden indischen Hockey-spieler setzten am Mittwoch gegen Oesterreich in Wien ihre Siegeserie fort. Auf dem WAC-Platz im Prater wohnen über 4000 Zuschauer dem mit großer Spannung erwarteten Kampf bei. Die Indier zeigten sich trotz der großen Strapazen, die sie hinter sich haben, auch den Oesterreichern glatt überlegen und siegten mit 6:1 (3:0).

Finnische Niederlagen in Japan.

Fünf finnische Olympiakämpfer, die nach Japan eingeladen worden waren, starteten zum erstenmal in Tokio. Zu einem Erfolg kam jedoch nur der Speerwurf-Weltmeister Matti Järvinen mit einem Wurf von 67,86 Meter. Zweiter wurde der Japaner Sumiyoshi vor dem Finnen Sippala. Das 800-Meter-Laufen wurde von Tomie (Japan) in 1:58,8 gewonnen. Luomanen wurde nur Dritter. Im 3000-Meter-Hindernislaufen wurde Toibonen vom Japaner Tamata in 9:52,2 geschlagen.

Schmeling muß an Carnera 25 000 Dollar zahlen.

Schmeling wurde von den New Yorker Gerichten dazu verurteilt, an den italienischen Boxer Carnera 25 000 Dollar zu zahlen, eine Forderung, die Carnera wegen Vertragsbruches Schmeling gegenüber stellte. Carnera will durch eine einstweilige Verfügung die Ansprüche Schmelings gegen die Madison Square Garden Gesellschaft, die den Kampf Walker-Schmeling veranstaltet, in dieser Höhe in Beschlag nehmen lassen.

platten, 16.40 Französische Plauderei, 17 Tschechische Musik, 18 Der edelste Reporter der Welt, 18.20 Tanzmusik, 19.15 Verschiedenes, 20 Operette, 22 Feuilleton: „Gebrochene Flügel der Liebe“, 22.20 Tanzmusik, 22.40 Nachrichten, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 Hz, 418 M.).

11.30 Schloßkonzert, 14 Unterhaltungskonzert, 16.30 Sinfoniekonzert, 17.10 Heitere Lieder, 19.15 Unterhaltungsmusik, 21.10 Englische Orchestermusik, 22.30 Tanzmusik.

Königsmusterhausen (938,5 Hz, 1635 M.).

12.10 Ballettmusik, 14 Konzert, 16.30 Konzert, 20 Bayernabend, 22.40 Konzert.

Langenberg (635 Hz, 472,4 M.).

12 Konzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18.15 Elternstunde, 19 Frauenstunde, 20 Abendmusik, 21 Dienst am Kunden, 22.20 Deutsche Tänze, 22.30 Nacht-musik.

Wien (581 Hz, 517 M.).

11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Jugendstunde, 16.50 Nordische Musik, 19.30 Dajos Bela spielt, 20.15 Mikrophon-Feuilleton, 21 Konzert, 22.35 Tanzmusik.

Prag (617 Hz, 487 M.).

12.30 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 21 Gesangs-duette, 21.30 Violinkonzert, 22.20 Konzert.

Heutige Konzerte.

Zum ersten Male in der neuen Saison sendet Warschau ein sinfonisches Frühkonzert aus der Philharmonie (um 12.15 Uhr), das dem Schaffen Karlowicz gewidmet ist. Als Solist beteiligt sich an dem Konzert der junge, begabte Geiger Waclaw Niemezyl.

Um 20 Uhr übernimmt der Lodzger Sender ein Konzert des Warschauer Funtorchesters unter Leitung von Kapellmeister Josef Dyminski.

Morgen, Montag, sendet Warschau aus dem Studio eine Funtaufführung der Operette „Madame Pompadour“ von Leo Fall.

Gegen Abzahlung Herren- u. Damen-Garderobe Sz. Szafirsztajn

und für bar in großer Auswahl billigt und zu günstigen Bedingungen empfiehlt

NOWOMIEJSKA 19, 1. Stock, Front. Tel. 118-94.

Sonfilm-Theater
 Zeromskiego 74/76
Eda Kopernika
 Tramvajahrt: Nr. 5, 6, 8, 9, 16.
 Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr; Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, d. letzten Vorstellung um 10 Uhr

PRZEDWIOSNIE



Die letzten 2 Tage!

Ein Film aus dem Leben der Provinz-Bühnen:

„Artisten“

In den Hauptrollen: **NANCY CARROL** und **HALL SKELLY**

Außer Progr.: **Filmattraktionen u. Sonntagsausgaben.**
 Nächstes Programm: „Plan W“

Die letzten 2 Tage!

Preise der Plätze:
 1.40 Zloty, 1 Zloty und 45 Gr
 Zur 1. Vorstell. alle Plätze zu 45 Gr

Vergünstigungskarten zu 75 Gr für alle Plätze u. Tagegültig, außer Sonnabends, Sonn- u. Feiertags

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig



Männer-Gesang-Berein „Eintracht“

Sonntag, den 25. d. M., um 2 Uhr nachmittags, veranstalten wir in der Senatorstraße 21, ein

Stern- u. Scheibenschießen

mit anschließendem gemütlichen Beisammensein im Vereinslokale, wozu wir alle unsere Herren Mitglieder sowie Gönner und Freunde unseres Vereins höflich einladen.

Der Vorstand.



Turnverein „Kraft“

Am Sonntag, d. 25. September, ab 2 Uhr nachm., veranstalten wir Glawna 17 ein

Sternschießen

sowie **Scheibenschießen**. Im Saal gemütliches Beisammensein. Jazzmusik Przybyłowicz.

Unsere Freunde und Gönner laden wir zu dieser Veranstaltung höflich ein.

Die Verwaltung.

LEON GERTNER

LODZ

Kopernika 43 Tel. 207-02
 Zgierzka 162 Tel. 191-86



Bearbeitungen von den einfachsten bis vornehmsten. Solide und pünktliche Bedienung. Große Auswahl in Eichen-, Kiefern- und Protokfarben. Niedrigste Preisberechnung.

Im Bedarfsfalle bitte sich vertrauensvoll an obige Firma zu wenden.

Kunst-Stopferei

für beschädigte Kleidungsstücke u. Teppiche

M. KLEBER

20 POŁUDNIOWA 20

2. Eingang, 2. Stock

Schule

Karl TRINKHAUS

Mitglied des Z.N.Ch. in Polen und I.U.C. in Paris.

Andrzejka 17, Tel. 207-91

lehrt in Gruppen und einzeln die letzten Saisonneuheiten

Dr. med. NIEWIAZSKI

Facharzt für Haut-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten

Andrzejka 5, Telefon 159-40

Empfängt von 9-11 und 5-9 Uhr abends

Sonn- u. Feiertags von 9-1 Uhr

Für Damen besonderes Wartezimmer

Venerologische Heilanstalt der Spezialärzte

Zawadzka 1.

Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachmittags. Konsultation 3 Zloty.

Zahnärztliches Kabinett

Glawna 51 Sandomyska Tel. 174-93

Künstliche Zähne.

Empfangsstunden bis 8 Uhr abends.

Heilanstaltspreise.

Zwei Herren finden

Logis

Alinskiego 129, Front, W. 7

2 Personen werden in

Logis

aufgenommen. Wittowski, Szczęśliwa 75, Wohn. 23

Zu verkaufen

Laden

mit Wohnung u. Kohlenbude. Näheres Nowo-Zargewzka 23, im Laden

Schnell- und harttrocknenden emulsionen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin, Oele, in- und ausländische Hochglanzemulsionen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Deckfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbelzen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

Zuak zastr.

empfehlen zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129
 Telefon 162-64

Die beste Einkaufsquelle für den deutschen Werttätigen

in

Spiegeln Plätterwaren Spiegelglas
 Mustikalien
 ist die Firma

GUSTAV TESCHNER
 GŁOWNA 56 (Ecke Juliusza)

Diverse **Praktische Handbücher für jedermann!**

Die Bastelwerkstatt	31.-90
Streichen und Tapezieren von Zimmern	„-90
Anstreichen und Lackieren selbstgefertigter Möbel	„-90
Handschriftendeutung	„-90
Charakterdeutung	„-90
Die Kunst der freien Rede	„-90
Vom Schüler zum Meister (Ein Führer zur Berufswahl)	„-90
Darfst du heiraten?	„-90
Die Gefahren des Geschlechtslebens	„-90
Wie man Kinder erzieht	„-90
Backbuch	„-90
Tennis als Sport und Spiel	„-90
Der Schwimmsport	2.50

Vorrätig im Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“ Petrikauer 109.

Neu eröffnete Konditorei und Fruchtislokal **„PAVILLON“**

Sienkiewicza 40, neben dem Park empfiehlt

Fruchtis mit 50 Groschen die Portion. Die besten Kuchen zu 20 Groschen.

Zu jed. Portion Eis Waffeln u. Sobawasser gratis Nach Verspeisung von 3 Portionen die 4. gratis Das Lokal ist im amerikanischen Stil eingerichtet Konkurrenzpreise.

Um regen Zuspruch ersucht die Leitung.

Dr. med. Albert Mazur
 Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
 Piłsudskiego (Wschodnia) 65
 Tel. 166-01.

Sprechst. von 12 bis 1 und 5-7, Sonn- und Feiertags von 12-1

Zurückgekehrt.

Heilanstalt
 der Spezialärzte u. Zahnärztliche Behandlung
 Piotrkowska 157, Tel. 149-00

Medizinische Konsultationen. Stadtbefuche. Geburtshilfe
 Quarzlampe. Röntgen. Diatermie. Elektrifikation.
 Medizinische Analysen.

Einzelne Hefte von **Westermanns** sowie **Belhagen & Klafings**

Monatsheften, der Jahrgänge 1930 und 1931, verkauft zum Preise v. Zl. 1.50 (früher Zl. 5.-) der Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse“, Lodz, Petrikauer 109 (Lodzger Volkszeitung).

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 8.30 Uhr „Eine Million Plagen“

Sommertheater im Siaszlc-Park: Heute „Ein Monat Haft“

Capitol: Das Los des Gentlemans
 Casino: Dämon der Liebe
 Corso: Pat und Patachon. — Charlie in Bedrängnis.
 Grand-Kino: Weg mit der Liebe
 Luna: Fürst Bouboule
 Przedwiosnie: Artisten
 Metro und Adria: Die lustigen Drei
 Oświatowe: Geflügelte Flotte — Die Insel der versenkten Schätze
 Rakieta: Den Fremden ist erlaubt zu küssen
 Splendid: Die Hölle der Frau
 Palace: Hardy und Laurel

Dr. med. W. Eychner
 Geburtshilfe und Frauenkrankheiten wohnt jetzt **Cegielniana 4** (früher 36) (Neben dem Kino „Gary“) **Tel. 134-73.**
 Empfängt von 2.30 bis 4 und von 7-8 Uhr abends

Heilanstalt der Spezialärzte, Röntgeninstitut und zahnärztliches Kabinett
 Zgierzka 17 — Tel. 116-33
 Empfangen werden Kranke aller Spezialitäten von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Visiten in der Stadt.
 Durchleuchtungen u. Röntgenbestrahlungen * Analysen

Dr. med. Heller
 Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten umgezogen nach der **Sraugutta 8**
 Empf. bis 10 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 12-2 für Frauen besonderes Wartezimmer für Unbemittelte — Heilanstaltspreise.

Alle Gitarren und Geigen
 kaufe und repariere auch ganz zerfallene Musikinstrumentendauer **J. Hübner, Megandowska 64.**

Ein trauriges Ende!

Zingel-Tangel im Bundeshause des Danielewski-Bundes.

Es ist bereits eine geraume Zeit verstrichen, seit wir das letztemal der Mühe wert fanden, uns mit dem „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund“ zu befassen. Es geschah dies nicht etwa deshalb, weil wir über diese saubere Gesellschaft nichts zu schreiben hatten, sondern einfach darum, weil ihr kurzes schmachtvolles Leben in der deutschen Volksgemeinschaft unseres Landbezirks sowie schon verwirrt ist und... man über Tote doch nicht gerne redet. Heute können wir aber doch nicht umhin, unseren Lesern mitzuteilen, wohin der Weg dieses „deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ geführt hat, wo diese Herrschaften mit ihren „Kulturbestrebungen“ eigentlich angelangt sind.

Wie erinnerlich, hat der „D.K.u.W.B.“ im vorigen Jahre in der Kilinskiego 128 ein Bundeshaus erbaut, wobei die am 6. Dezember 1931 stattgefundene Weihe des Bundeshauses als Clou der Tätigkeit dieser Saisonorganisation gedacht war. Da alle Versuche, die deutsche Minderheit in die verführerischen Fänge dieser Sanacjaorganisation zu verstricken, mißlingen, alle noch so schändlichen Mittel, Verleumdung und Denunziation absolut keinen Erfolg hatten, griffen die Herren vom „Wirtschaftsbund“ zum letzten Mittel: sie wollten der deutschen Bevölkerung mit dem Geldsack imponieren. Der Bau des Bundeshauses sollte die Zugkraft bilden. Man spekulierte hierbei auf die deutschen Vereine, die man durch das Lokal an sich fesseln wollte. Aber auch dieser letzte Versuch, den „D.K.u.W.B.“ zu rezipieren, mißglückte ganz elendig. Trotz schriftlicher Einladung, trotz stärksten Bemühungen Danielewski und Konjorten, blieben die deutschen Vereine, deren es in Lodz über dreißig gibt, bis auf einen kleinen Sportverein der Lokalweihe des „Wirtschaftsbundes“ fern, sie lehnten es ab, sich als Klamme für ein paar charakterlose Schädlinge des Deutschtums hierzulande mißbrauchen zu lassen.

Auch in der späteren Zeit blieben die paar Deutschen, die Danielewski um sich geschart hatte, einsam und verlassen in dem neuen Lokal zurück. Außer einigen polnischen Sanacjaorganisationen, die dort ihre Feste veranstalteten, wurde das Lokal des „Wirtschaftsbundes“ von den deutschen Kreisen peinlichst gemieden. Also standen die Räume, die so viel Geld (woher stammte dieses nur?) gekostet haben, seit Dezember vorigen Jahres bis jetzt leer und verlassen da. Der Danielewski und seine traurige Anhängerschaft von kaum einem Duzend Deutschen hat doch für einen großen Saal absolut keine Verwendung! Da also das Geschäft nach dieser Richtung hin absolut nicht klappte, warf man all die schönen Grundsätze von der „deutschen Kulturstätte“ vom „Heim für die deutsche Minderheit“ usw. ganz einfach über Bord und versuchte nun das Geschäft auf andere Weise. Seit Anfang der vergangenen Woche ist nämlich am Bundeshause des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ eine neue Firma ausgehängt. Und zwar wird dort in den nächsten Tagen ein Revue-Theater „Zar“, also ein Zingel-Tangel, eröffnet. Daß es so oder ähnlich kommen wird, haben wir ja schon immer vorausgesehen. Ein so schneller Bankrott überrascht uns aber dennoch. Und es ist gut so: Ehe Danielewski und Konjorten schändliches Komödienstück mit der deutschen Bevölkerung treiben sollen, so ist es schon besser, wenn in ihrem Bundeshause eine offene Komödie im Zingel-Tangel gespielt wird!

Bei dieser Gelegenheit ist es gut, den Herren vom „D.K.u.W.B.“ in Erinnerung zu bringen, was sie anlässlich der Weihe des Bundeshauses gesagt und geschrieben, um ihnen den jämmerlichen Bankrott ihrer Bewegung so recht

vor Augen zu führen. So schrieb der „Deutsche Volksbote“ am 6. Dezember 1931 in seinem Weiheartikel u. a.:

„Im Frühjahr dieses Jahres entstand plötzlich beim Vorstehenden des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ der Gedanke, der deutschen Bevölkerung von Lodz und Umgegend eine dauernde Kulturstätte zu schaffen. Der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund“ ist in der kurzen Zeit seines Bestehens in unerwarteter Schnelligkeit in die Breite (!) gegangen, so daß größere Lokalitäten benötigt wurden, in welchen der Bund und seine Abzweigungen Veranstaltungen verschiedenster Art begeben konnte.“

Die Nachricht, daß ein Bundeshaus des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ gebaut werden soll, hatte in der deutschen wie in der polnischen Gesellschaft großes Aufsehen verursacht. Überall zeigte sich die Achtung vor der so schnellen Entwicklung des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“.

Nun ist der Bau fertiggestellt und die deutsche Minderheit von Lodz und Umgegend hat ein Heim erhalten, in welchem sie ihre kulturellen Eigenschaften pflegen und fördern wie wahrhaft deutsche Geselligkeit getrieben werden kann.“

Wie kurze Zeit hat es doch bloß bedurft, um diese hochtönenden Worte Danielewskis als leeres Gefasel erscheinen zu lassen. Wie unendlich blamiert haben sich doch diese Leute, die noch vor neun Monaten vorgaben, „der deutschen Bevölkerung von Lodz und Umgegend eine dauernde Kulturstätte zu schaffen“, und diese „Kulturstätte“ nunmehr ein gewöhnlicher Zingel-Tangel geworden ist! Der „in unerwarteter Schnelligkeit in die Breite gegangene“ (welch ein schreckliches Deutsch!) Wirtschaftsbund mußte schon nach 9 Monaten feststellen, daß er ein Nichts ist, und hat es als beste Lösung angesehen, sich mitamt seinem Lokal in einem Revue-Theater aufzulösen!

Aber noch ein Moment von der Einweihung des „Bundeshauses“ ist wert in Erinnerung zurückgerufen zu werden. Und zwar war dort auch Pastor Schmidt aus Konstantynow zugegen, über den im „Volksboten“ zu lesen war:

„... worauf Pastor Schmidt-Konstantynow die Weiherede hielt in deutscher wie in polnischer Sprache, wobei er sich die Wiebestelle zur Grundlage machte: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, wenn es durch die Tat geheiligt wird“. Er wünschte, daß in diesem Lokal Gottes Wort geheiligt und sein Wille zum Ausdruck kommt. Gebet Gottes was Gottes ist und dem Kaiser, also den Behörden was des Kaisers ist. Dieser Tag der Weihe wird der bedeutendste (!) Tag in der Geschichte des Bundes sein. Wo Gottes Wort herrscht und sein Wille betrieben wird, wird jede Sache zum Segen gereichen. Am Schluß seiner Rede wies er Pastor Schmidt das Haus. Mit einem Gebet wurde die christliche Feier geschlossen.“

Interessant ist es, wie sich der Herr Pastor das vorstellte, daß in einem Revue-Theater, in welchem doch alle Joten gerissen und zweideutige Witze gemacht werden, „Gottes Wort geheiligt und sein Wille zum Ausdruck kommt“? Wie wird Herr Pastor Schmidt nur jetzt vor seiner gläubigen Gemeinde in Konstantynow dastehen, nachdem er sich durch die Weihe dieses Zingel-Tangel-Lokals eine so grobe Entgleisung zuschulden kommen ließ. Jedenfalls ist es eine Schande und auch zum ersten Male in Lodz vorgekommen, daß ein Pastor einen solchen Reinfall hatte!

führung so, daß man Hoffnungen hegen darf, daß sich „Cyrulik“ an die Lodzger gewöhnen wird. Unter den Mitwirkenden sind viele, die in Lodz bereits gut bekannt sind. Im Programm wird man noch manche finden. r. z.

Aus der Philharmonie.

Gebirger Gimpel.

Am Donnerstag gab der junge Lodzger Geiger Bronislaw Gimpel ein Konzert. Am Klavier begleitete ihn sein Bruder Karol.

Nach Ueberwindung der letzten technischen Mängel wird Gimpel gewiß in die Reihe der bedeutenden Virtuosen eintreten. Sein Können und seine Veranlagung scheint mehr in der brillanten Virtuosität als tiefer Interpretation zu liegen. Deshalb konnte in Beethovens Violin-Konzert nur das Rondo befriedigen. In dem Allegro und Larghetto war mancher sentimentale Zug durchaus überflüssig. Uebrigens war dieses Beethoven-Konzert ein Beispiel dafür, daß man nicht immer das Orchester mit einem Klavier ungestraft vortauschen darf. — Die beste Leistung des Abends lieferte Bronislaw Gimpel in dem effektvollen Violin-Konzert A-moll von Glazunow. In dieser postrevelanten Dichtung, darin wundervolle Melodien in farbenreichstem Gewande erscheint, bewährte sich Gimpels Hang zum Sentimentalen aufs Beste. Hier ist auch Gelegenheit des samtweichen Tons seiner Geige zu gedenken, der aber auch in ständiger Spannung zu werden.

Der dritte Teil des Programms enthielt weniger interessante, heute gewiß schon abgegriffene Nummern (Bruch „Kol Nidre“, Wieniamskis „Tarantella“), die als Zugaben außerhalb des Programms geeigneter wären. Auf den übrigen Applaus hin spielte der junge Geiger noch „Baal-Schem“ von Bloch. —

Die Klavierbegleitung seines Bruders Karol war durchaus auf der Höhe.

Ortsgruppe Lodz-Süd.

Am Sonnabend, den 24. September, um 7 Uhr abends findet im Parteilokal, Komjuzka 14, eine

Mitgliederversammlung

statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Referat des Gen. J. Pociollet über das Thema:

„Das Danziger Problem“

Die Mitglieder werden aufgefordert, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Aus Welt und Leben.

Rita Gorgonowa vor der Entbindung.

Die zu Tode verurteilte Rita Gorgonowa wurde gestern aus dem Gefängnis aus Anlaß ihrer bevorstehenden Entbindung nach dem Spital überführt. Ihr Verteidiger hat diese Ueberführung beantragt, damit die Entbindung nicht im Gefängnis geschieht.

Flugzeugzusammenstoß in der Luft.

Gestern nachmittag ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß von zwei englischen Kampfflugzeugen bei Folkestone. Die beiden nebeneinander fliegenden Maschinen stießen plötzlich in über 1000 Meter Höhe mit den Tragflächen zusammen. Die linke Tragfläche des einen Flugzeuges wurde vollkommen abgerissen, so daß die Maschine abstürzte. Dem Führer gelang es jedoch rechtzeitig mit dem Fallschirm abzuspringen, wobei er noch ein zweites Mal mit knapper Not dem Tode entging, als er nur wenige Meter von einer Hochspannungsleitung entfernt landete. Die andere Maschine konnte ihren Flug fortsetzen.

Der Hungertod in Neu-York.

Das ist der Kapitalismus.

Das Zentralwohlfahrtsamt von Neu-York hat eine umfangreiche Denkschrift über seine Tätigkeit im Jahre 1931 fertiggestellt und veröffentlicht. Hiernach wird festgestellt, daß 1931 95 Menschen von der Straße aufgefunden und in Krankenhäuser geschafft wurden. Man hatte sie im Zustand völliger Erschöpfung infolge Hungers aufgefunden. Von diesen konnten 75 Personen wiederhergestellt werden, während 20 schon durch den Hunger zu sehr mitgenommen waren. Gleichzeitig mit der Denkschrift weist das Zentralwohlfahrtsamt darauf hin, daß im ersten Halbjahr 1932 die Zahl der mit dem Hungertode Ringenden 89 Personen betrug, so daß beinahe doppelt soviel Todesfälle zu verzeichnen waren als 1931 im gleichen Zeitraum.

Ist Flieger Udet verschollen?

Von dem deutschen Flieger Udet liegen seit drei Tagen keine Nachrichten vor. Udet war beauftragt worden, sich an der Suche nach der Familie Hutchinson zu beteiligen.

Gronaus Flug um die Welt.

Der deutsche Ozeanflieger von Gronau verließ gestern wieder die japanische Hauptstadt zur Fortsetzung seines Etappenfluges um die Welt. Wie bereits gemeldet, will v. Gronau über Niederländisch-Indien, Britisch-Indien und Vorderasien nach Europa zurückfliegen.

Acht Bauhandwerker in der brennenden Scheune.

In der Scheune des Gastwirts Gnatowski in Domkau im Kreise Osterode (Ostpreußen), in der 8 Bauhandwerker übernachteten, entstand in der Nacht ein Feuer, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Von den 8 Bauhandwerkern gelang es 7, sich den Weg durch die Flammen und Qualm aus der bis unter das Dach gefüllten Scheune ins Freie zu bahnen. Der 8., der Zimmermann Kaminski, kam in den Flammen um. Von den 7 Geretteten haben 6 mehr oder weniger schwere Brandwunden erlitten. Außerdem sprang das Feuer auf das Wohnhaus und den Stall des Anwesens über und legte beide in Asche. Die Ermittlungen über die Brandursache sind im Gange.

Ein bekannter Malariaforscher gestorben.

Der bekannte englische Arzt und Malariaforscher Sir Ronald Ross ist am Freitag im Alter von 75 Jahren gestorben. Sir Ronald Ross machte sich in erster Linie durch die Entdeckung der Beziehungen zwischen der Malaria-Krankheit und den Moskitos verdient. Er war in den letzten 5 Jahren seines Lebens gelähmt, hat aber bis zuletzt das von ihm gegründete Ross-Institut für tropische Krankheiten, in dem wissenschaftliche Forschungen durchgeführt werden, geleitet. Im Jahre 1902 erhielt er den Nobelpreis für Medizin.

Börsennotierungen.

Geld.		London		31.10
Dollar U.S.A.	8.91	Neu-York	8.92	
		Paris	84.95	
		Prag	26.04	
Schecks.		Schweiz		172.40
Berlin	212.03	Wien	—	
Lanzig	173.50	Italien	45.81	

Verlagsgesellschaft „Volkspreffe“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrusauer Straße 101

Revue-theater „Cyrulik“.

Eine Reihe Warschauer und anderer Schauspieler, Sänger und Tänzer(innen) hat sich zusammengetan und in Lodz ein Revue-theater aufgemacht, und zwar unter dem Namen „Cyrulik“ (= Barbier, soll an den „Barbier von Sevilla“ erinnern). Das Böllchen hat sich in dem neuhergerichteten Theatergebäude des „Scala“ in der ErdmiejstraÙe niedergelassen und unternimmt eifrige Bemühungen, das Lodzger Publikum wieder für eine Kleinbühne zu gewinnen. Dieses Publikum hat mit solcherart Unternehmungen bisher fast durchweg schlechte Erfahrungen gemacht. Publikum und Theater haben sich gegenseitig im Stich gelassen. Nun, der Lodzger will für sein gutes Geld auch etwas sehen und hören. —

Natürlich will er trotz der üblen Laune, die ihn täglich plagt — vielleicht sogar gerade deswegen — etwas Lustiges hören, ein paar gute Witze, die noch nicht stinken, Humor, der erträglich ist, etwas Phrasenpoesie, die nicht zu lange dauert, nun, ein paar schöne, wohlgerundete Tanzbeine — gerade soviel, um einen Abend herumzubringen (für sein gutes Geld). Die Unternehmungen der leichten Muse verstehen es aber nicht, sich die Denkart des Lodzger Revuepublikums zunutze zu machen. Man tißt entweder zu viel oder zu wenig auf, und die Leute rümpfen die Nase. Man könnte verschiedene Studien über die Beschaffenheit des Lodzger Theaterpublikums anstellen. Aber Tatsache ist, daß das Revue-theater in Lodz bisher immer nur Saisonunternehmen war.

Dem „Cyrulik“ will ich kein schlechter Prophet sein. Es ist festzustellen, daß er Eigenschaften aufweist, die für längeres Dasein hoffen lassen: ein gutes Haus, viele gute Kräfte, noch mehr guten Willen — das Wissen und das Können soll er ja erst zeigen. Das Programm der Eröffnungsvorstellung zeigte viel Erfahrung in Theaterfachlichkeiten, es bot einige Nummern und Namen, die man sich angelegen sein läßt. Im großen und ganzen war die Auf-

Für die Herbstsaison!

Die Pflicht der eleganten Damen ist es, sich mit den letzten Neuheiten bekannt zu machen

Für die Herbstsaison!

Waren der Marke

OK

von bisher noch nie dagewesener Güte

Widzewer Erzeugnisse:

- Melton**
Flanelle für Schlafrocke, geschmackvolle Muster
- Zalopane**
bedruckte Flanelle
- Angora**
Weiß-Flanelle in höchster Qualität
- Weiß-Flanelle**
- Bunte Flanelle**
- Bunte Barchentstoffe**
- Barchent-Pique**

Wollstoffe:

- Panama**
- Papillonshotten**
reine Wolle, geschmackvolle Muster
- Crepe Caïd**
modernste Bindung in „nui“
- Boutle perle**
die neuesten Muster
- Trisolaine**
für Kleider und Jumper
- Jerseh pointille**
140 cm. breit, reiner Kammgarn
- Mouffeline de laine**
große Auswahl in Mantelstoffen

Seidentwaren:

- Crepe Hon**
- Crepe Extra**
- Crepe Mongole**
- Crepe Georgette**
- Crepe Meteor**
- Crepe Marocain**
- Petite Reine**
- Toile de soie**

Waren der Marke

OK

von bisher noch nie dagewesener Güte

KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N^o 10 & 16

Ausschließlicher Verkauf
Widzewer Waren, assortierte
und Sekundärwaren sowie Resten

KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N^o 10 & 16

Beamten! Arbeiter! MÖBEL garantiert zu Konkurrenzpreisen, nur bei der Firma **F. Nasielski, 2 RZGOWSKA 2**, Teleph. 143-08. zu den allgünstigsten Bedingungen kaufen. Achtung! Eine grosse Auswahl von Metallbetten u. Tapezierwaren auf Lager.

Sonntag, den 25. September 1932, abends 6 Uhr, in der **St. Matthäikirche zu Lodz**

Geistlicher Liederabend

des Konzertsängers (Bariton)
GEORG VIINAMÄGI

an der Orgel — Paul Brückner, Organist der St. Matthäi-Kirche.

Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind jetzt schon in der Pfarrkanzlei zu St. Matthäi und in der Buchhandlung Renner, Petrikauer 165, zu haben.

Qualifizierte (r)
Arbeiter (in)
auf Handschuhstrickmaschinen (Koepper Spezial, Zellung 6) gesucht. Rubiniowicz und Silberstein, Petrikauer 71.

Selbständige
Leiterin
für eine Strickerei
gesucht. Gefl. Offerten unter „71“ an die Gesch. ds. Bl. erbeten.

Ein
Kaufbursche
Sohn achtbarer Eltern, kann sich melden. Petrikauer 38, S. Wlibner.

Ev.-Luth. Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde

Heute, Sonntag, d. 18. September, ab 5 Uhr nachm., veranstalten wir im eigenen Lokale, 11-go Wistopada (Konstantynowska) 4, einen

Fünf-Uhr-See

zugunsten des Greisenheimes an der St. Trinitatis-Gemeinde.
Vorzügliche Musik. Eintritt Plots 2.—
Um regen Zuspruch bittet
die Verwaltung.

Deutsche Genossenschaftsbank

Lodz, Al. Kosciuszki 47, in Polen, A.-G. Lodz, Al. Kosciuszki 47, Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

Vermietung von Safes

In unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

Hunderte von Kunden überzeugten sich, daß jegliche Tapezierarbeit **am besten u. billigsten** bei annehmbaren Ratenzahlungen nur bei

P. WEISS

Sienkiewicza 18
(Front im Laden)
ausgeführt wird.
Wählen Sie genau auf angegebene Adresse!

2. Zug der Lodzer Freiwilligen Feuerwehre

Heute, Sonntag, d. 18. September, ab 2 Uhr nachm., veranstalten wir im 4. Zuge der L. F. F., Napierkowskiej 62, ein

Sternschießen

und Scheibenschießen
verbunden mit Sangveranstaltungen.
Alle Freunde und Gönner ladet höf. ein
Das Komitee des 2. Zuges.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonnabend, den 24. September 1932, findet im eigenen Lokale, Andrzejka 17, unsere

2. Quartalsitzung

im 1. Termin um 7 Uhr oder im 2. Termin um 8 Uhr abends statt, wozu die werten Mitglieder ersucht werden pünktlich zu erscheinen.
Die Verwaltung.

Sport-Club Union-Touring

Sonnabend, den 1. Oktober a.c., um 8 Uhr abends, im Vereinslokale, Przejazdstraße 7,

Preis-Staf und -Preference

Kauft aus 1. Quelle

Große Auswahl

Kinderwagen, Metallbettstellen | **Federmatratzen (Patent), amerik. Weingmaschinen**

erhältlich im Fabrik-Lager

„DOBROPOL“

Lodz, Piotrkowska 73
Tel. 158-61, im Hofe.

Oświatowe Wodny Rynek	Rakieta Sienkiewicza 40	Corso Zielona 2/4	Metro Adria Przejazd 2 Główna 1
<p>Heute und folgende Tage Für Erwachsene Der berühmte polnische Film Geflügelte Flotte</p> <p>.....</p> <p>Für die Jugend: Die Insel der versenkten Schiffe</p>	<p>Heute und folgende Tage Den Fremden ist erlaubt zu küssen mit Norma Shearer</p> <p>.....</p> <p>Der schmale Zuschauerraum ist gegen Unwetter geschützt. Beginn der Vorstellungen: wochentags 4Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr.</p>	<p>Heute und folgende Tage Großes Doppelprogramm I. Pat u. Patachon im Film Die Erfinder des Pulvers II. Charlie in Bedrängnis mit Charlie Chaplin</p>	<p>Heute und folgende Tage John Gilbert Wallace Beery Veila Hans im Film Die lustigen Drei</p>